39
4. Septemberheft 1965

# ZB
ZEIT IM BILD

Ab heute neue Fortsetzungsreihe:

## AMERIKANISCHE ODYSSEE

Gekürzter Vorabdruck aus
dem gleichnamigen Buch von E. R. Greulich

0,30 MDN

Sommerschluß

FOTO WINKLER

# SALZBURGER REMINISZENZEN

**Die diesjährigen Salzburger Festspiele brachten der Staatskapelle Dresden triumphale Erfolge. Das traditionsgebundene Orchester bestätigte erneut vor internationalem Publikum den hohen Stand der Pflege deutscher Musikkultur in unserer Republik. Für zb berichtet der Orchesterdirektor der Staatskapelle Dresden, Kammervirtuos Arthur Tröber.**

Es ist dieses Jahr nach 1961 das zweite Mal gewesen, daß die Staatskapelle Dresden als Gastorchester zu den Salzburger Festspielen eingeladen wurde. Das Mitwirken in der Stadt Mozarts hat einen besonderen Reiz: Während bei einer üblichen Konzertreise, wohl in verschiedenen Städten, meistens auch mit unterschiedlichen Programmen, das Orchester immer in der Hand eines einzigen Dirigenten bleibt, gehört es zur Salzburger Tradition, daß für jedes Konzert ein anderer Dirigent ans Pult tritt. Da wir zu fünf Abenden verpflichtet waren, gab es die gleiche Anzahl Gastdirigate, und zwar ausgeführt von George Szell, Karl Böhm, Wolfgang Sawallisch, Kurt Sanderling und Herbert von Karajan.

Mit großer Spannung sahen wir der Wiederbegegnung mit George Szell entgegen. Bei Szell verbindet sich die große künstlerische Inspiration mit eminenter pädagogischer Begabung. Er ist der Mann, der in fast zwanzigjähriger Arbeit das Cleveland-Orchester zu einem amerikanischen Spitzenorchester geführt hat. Gewiß kamen günstige Bedingungen hinzu: Die Zinsen einer Zehnmillionen-Stiftung schenkten ihm die notwendige finanzielle Unabhängigkeit, private Geldgeber bauten ihm die Severance-Hall – einen Saal mit großartiger Akustik. Wer Gelegenheit hatte, Szell mit seinem Cleveland-Orchester zum Prager Frühling zu erleben, war von der Präzision, von der Dynamik und der Brillanz der Bläser aufs tiefste beeindruckt. Wir empfanden es als Auszeichnung, daß Herr Szell nach einer fünfwöchigen Tournee seines Orchesters mit 45 Konzerten als einzige Ausnahme die Dresdner Staatskapelle in Salzburg dirigierte! Neben einer authentischen Wiedergabe der dritten Sinfonie von Bruckner ist uns seine Begleitkunst in einem Beethovenschen Klavierkonzert mit Clifford Curzon unvergeßlich geblieben. Seine Probierkunst hat uns manche Impulse gegeben, die ein Gewinn für unsere Dresdner Arbeit bleiben werden.

Das Wiedersehen mit Karl Böhm brachte uns Stunden ungetrübter Freude. Auch unsere jungen Kollegen verstehen dieses Gefühl bewundernder Zusammengehörigkeit, denn sie haben den Hüter des Straußschen Erbes in Dresden bei Schallplattenaufnahmen des „Rosenkavaliers" und der „Elektra" kennengelernt und sind dabei dem Scharm dieser einmaligen Persönlichkeit erlegen. Der Presse gegenüber hat er mit den gleichen Empfindungen von Dresden und der Kapelle gesprochen. Das Musizieren zweier Schubert-Sinfonien unter ihm geschah denn auch im Zeichen dieser gegenseitigen Hingabe, die auch das Publikum bezauberte und zu stürmischen Ovationen führte. Böhm, dessen Elastizität uns vollkommen vergessen läßt, daß er die Siebzig überschritten hat, will nach seinen amerikanischen Verpflichtungen im Frühjahr 1967 zu einem Konzert nach Dresden kommen.

Wolfgang Sawallisch war der jüngste Dirigent, mit dem wir Kontakt bekamen. Dieser Künstler, der eine steil ansteigende Karriere zu verzeichnen hat und der als Chef der Hamburger Philharmonie fungiert, wird im Januar 1966 mit seinem Orchester in Dresden konzertieren. Viele Musikfreunde werden Gelegenheit haben, diese große Dirigentenbegabung selbst kennenzulernen. In der instruktiven Probenarbeit erwies er sich als ein ausgezeichneter Musiker. Seine elegante Schlagtechnik bestach durch Präzision. Am Abend erlebten wir eine großartige, uns und das Publikum begeisternde Wiedergabe aller Werke.

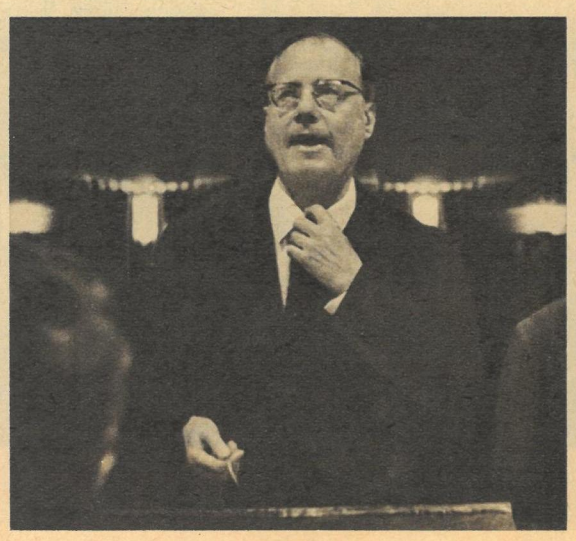
Als Vorletzter in der Reihe der Dirigenten stand unser Chef Kurt Sanderling im Festspielhaus vor uns. Daß sein Musizieren zum vollen Erfolg führte, sei vorweggenommen. Mit der Wiedergabe der schwierigen achten Sinfonie von Schostakowitsch hatte er bewußt auf billige Ovationen verzichtet. Es war eine schwere Kost, die er dem festlichen Publikum bot. Wir konnten vorher kaum größere Beifallskundgebungen erwarten; aber allen Vorbehalten zum Trotz gewann Herr Sanderling die begeisterte Zustimmung der Hörer! Schon mit der „Oberon"-Ouvertüre war eine festliche Atmosphäre entstanden, die dann durch Annerose Schmidt mit einem Mozartschen Klavierkonzert eine weitere Steigerung erfuhr. Nach der einstündigen Schostakowitsch-Sinfonie, die von der Kapelle makellos und faszinierend musiziert wurde, applaudierte das Publikum enthusiastisch. Herr von Karajan, der als Zuhörer im Parkett gesessen hatte, zollte unserem Chef höchste Anerkennung!

Mit dem Konzert unter Herbert von Karajan fanden die Salzburger Tage für uns ein Ende. Die suggestive Kraft dieses Künstlers ist geradezu körperlich spürbar. Er zwingt alle Musiker und Zuhörer in seinen Bann, niemand vermag sich dem zu entziehen. Seine Gestik ist ohne Beispiel und macht seinen Willen mit absoluter Klarheit sichtbar. Zusammen mit Swjatoslaw Richter ergab sich eine Darstellung des Tschaikowskischen b-Moll-Klavierkonzertes, die als Sternstunde zu den ganz großen, nie verlöschenden Erlebnissen gehört. Benommen verließen wir das Podium, beschenkt und reich geworden an Eindrücken, die fortwirken werden.

Walter Panofsky, Rezensent der „Süddeutschen Zeitung", schreibt in seiner Besprechung: „An diesem glückhaften Abend war die Staatskapelle Dresden das beste Orchester der Welt: Vollkommen in der inneren Konkordanz zwischen ihrem Musizierwillen, der Eigenart des Dirigenten und dem Wesen des Stückes." In der Tat haben wir alle diese Übereinstimmung empfunden.

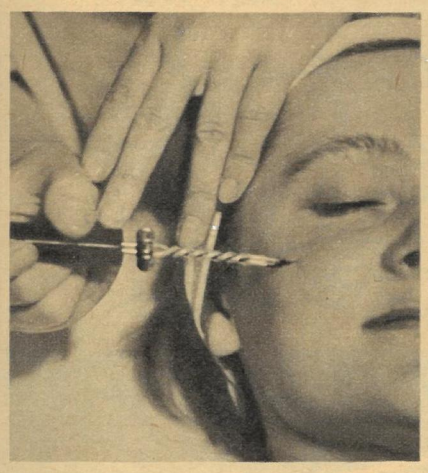
*FOTOS WOLFGANG WAHRIG*

**Berühmte Dirigenten am Pult der Dresdner Staatskapelle: Wolfgang Sawallisch (Bild oben), George Szell, Karl Böhm und Herbert von Karajan mit dem Autoren unseres Beitrages (rechts).**



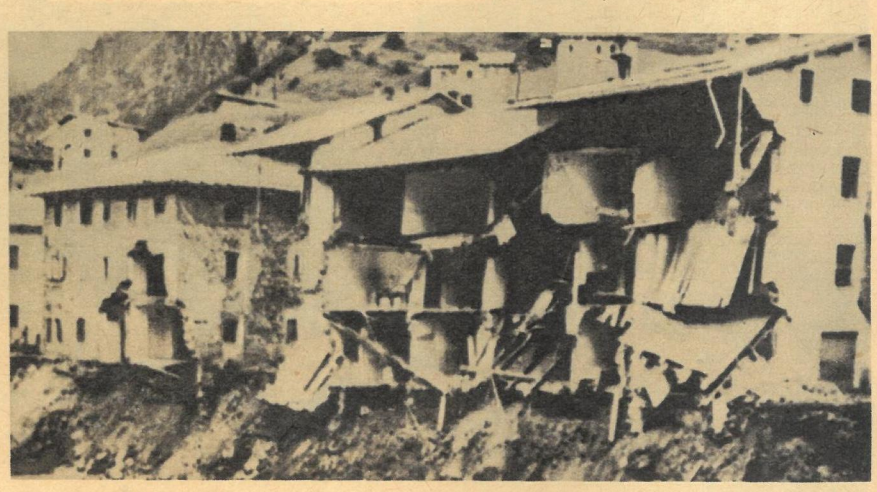
**Revanchisten provozieren.** Mit dem sogenannten „Tag der Deutschen" inszenierten westdeutsche Revanchistenführer Anfang September in Westberlin eine großangelegte Provokation. Zur Hetzveranstaltung in der Waldbühne setzte der Hauptredner, Wenzel Jaksch (Foto), durch, daß in Briefen an Bürgermeister sowjetischer und polnischer Städte in massiver Form Gebietsforderungen erhoben wurden. Zur gleichen Zeit behauptete aber Kanzler Erhard, „daß das polnische Volk den angeblichen deutschen Revanchismus nicht für eine politische Realität hält".

**Architektonische Schönheit.** Neue und moderne Bauten, deren Stil den nationalen Traditionen der grusinischen Baukunst Rechnung trägt, erhöhen die historische Schönheit Tbilissis. Ein Beispiel dafür ist der von malerischen Parks umgebene Hauptpavillon der Volkswirtschaftsausstellung der Grusinischen SSR.



**Auch Sie können schön sein,** sagen die Mitarbeiter des Instituts für Medizin-Kosmetik in Warschau. Monatlich lassen sich in diesem Institut etwa zweitausend Patienten aller Altersstufen behandeln und beraten. Geplatzte Äderchen, die den Teint verunschönen, werden hier für immer beseitigt.

**Schwere Unwetterschäden.** Sintflutartige Regenfälle erreichten in weiten Teilen Italiens und Österreichs katastrophale Ausmaße. Allein in Italien wurde ein Zehntel der gesamten Landfläche Katastrophengebiet. Rund 60 000 Quadratkilometer standen unter Wasser.

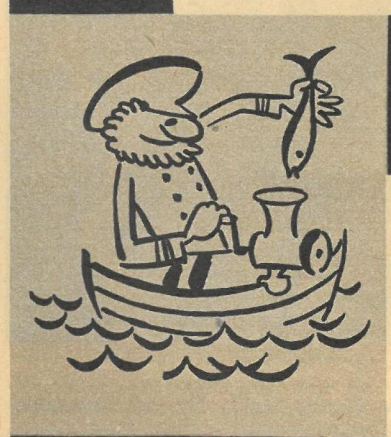


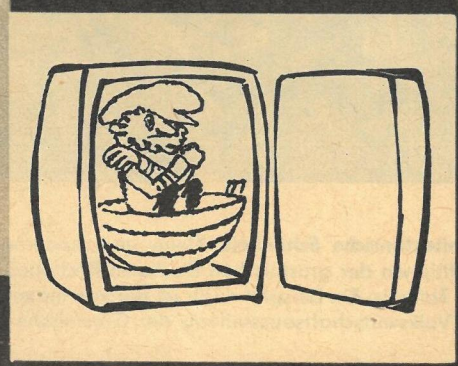
**Jagdbomber gegen Waldbrand.** Hohes fliegerisches Können bewies der Pilot dieses Jagdbombers. In kühnem Tiefflug warf er zwei Tonnen flüssigen Beton auf einen schwer zugänglichen Brandherd in den Wäldern um Kamloops in Britisch-Columbia und erstickte damit die Feuersbrunst.

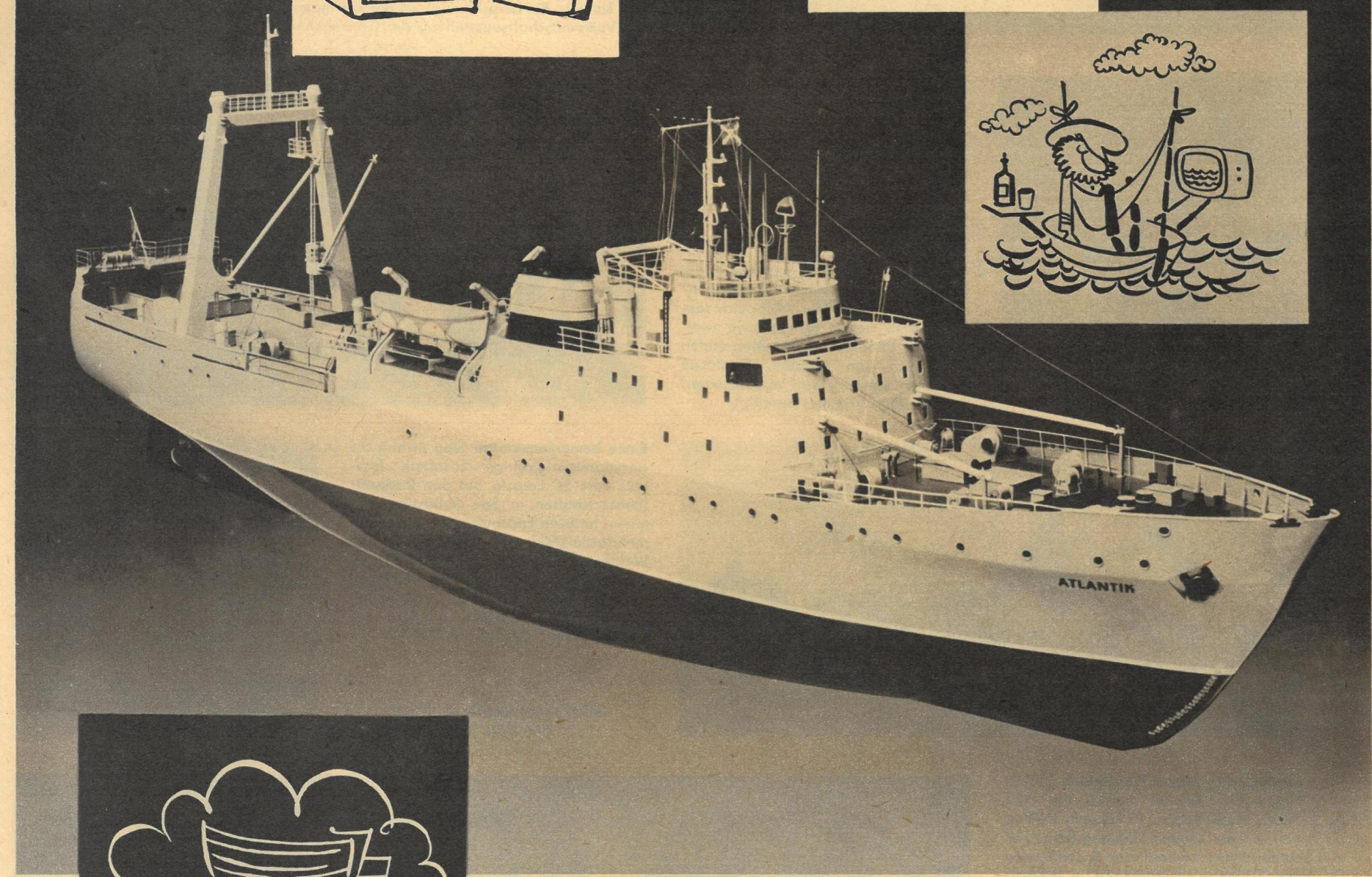
**Einen bemerkenswerten Sieg** errang die vierundzwanzigjährige Elisabeth Eichholz vom SC Leipzig bei den Radweltmeisterschaften in San Sebastian. Mit einem furiosen Endspurt sicherte sich die mehrfache Deutsche Meisterin Sieg und Weltmeistertitel im Straßenfahren der Frauen über 52 Kilometer vor der dreifachen Weltmeisterin der vergangenen Jahre, Yvonne Reynders (Belgien) und Anina Puronen (UdSSR, rechts).

*FOTOS: ZENTRALBILD (2), AP (2), CAF, DKA, TASS*

**Berühmte Gäste.** Unsere Hauptstadt erwartet zu den vom 3. bis 16. Oktober stattfindenden IX. Berliner Festtagen bekannte Solisten und Ensembles aus dem In- und Ausland. Das Nationaltheater Belgrad gastiert während der Festtage mit seinem Ballettensemble im Metropoltheater und bringt in der Deutschen Staatsoper „Don Quichote" von Jules Massenet sowie Borodins „Fürst Igor" zur Aufführung.







**Eine Null ist eigentlich nichts. Ganz gleich, ob sie vor oder hinter dem Komma steht, allein ist sie kein meßbarer Wert. Und doch beginnen alle Fertigungsserien der Industrie mit dem Null-Erzeugnis, also ist „Null" hier gleich „Versuchskaninchen" und damit schon sehr viel? Mehr als das, denn das Null-Schiff des neuen Gefriertrawlers „Atlantik" kann man weder als Kaninchen ansehen noch bezeichnen. So, wie es zur Zeit auf der Helling der Volkswerft Stralsund entsteht, ist es das erste Schiff einer 110 Stück umfassenden Serie, die bis 1970 hier gebaut wird. Null-Schiff deswegen, damit sich der komplizierte Apparat des Produktionsablaufes einspielen kann. Nur 30 Prozent vom Gesamtwert des „Atlantik" bringt die Werft als Eigenleistung. 337 Betriebe der ersten Kooperationsstufe sind ihre Vertragspartner, deren Anteil sich von 0,4 bis 17,4 Prozent staffelt. Wie sie der größte Vertragspartner nutzt, erfuhren wir im VEB Kühlautomat Berlin.**

**Unser Bild: Das Modell der „Atlantik" und die wichtigsten am Bau beteiligten Industriezweige, wie sie unser Zeichner Heinz Schwarzburger sieht.**

# Sind sie geliefert?

Man kann von seinem Partner sowohl beals auch geliefert werden. Im ersten Fall ist es Vertragstreue, im zweiten meist der Beginn einer ständig steigenden Flut von Terminverzögerungen. Wenn in der Vergangenheit Partner Ärger miteinander hatten, dann waren das der Schiffbau und der VEB „Kühlautomat". Schwamm drüber; wo gehobelt wird, fallen Späne. Für die nächsten fünf Jahre steht der „Atlantik" auf dem Programm, und seine Fertigung bedeutet für „Kühlautomat" die Auslastung der Hälfte seiner Gesamtkapazität. Der Grund vergangenen Ärgers, das zu umfangreiche Produktionsprogramm, wird also wegfallen müssen, und die Vorstellungen der VVB Luft- und Kältetechnik gehen dahin, in diesem Betrieb nur noch Schiffskälteanlagen zu produzieren. Kapazitätsmäßig werden damit die Forderungen des Schiffbaues erfüllt. Doch, beim „Atlantik" geht es noch um mehr.

### Neue Technik – neuer Arbeitsstil

Dieses Schiff soll die Nachfolge der Tropikserie antreten. Größer, leistungsfähiger und moderner als sein Vorgänger, verlangt es neben Verbesserungen vor allem auch ausgesprochene Neuentwicklungen. Ganz besonders natürlich, entsprechend seinem Verwendungszweck, in der Gefrier- und Kühlanlage, deren Leistung um ein Drittel höher liegen wird. Ziel ist, die Anlage trotz der Neuentwicklung ihres Kernstückes, des hochmechanisierten Bandgefrierapparates, in der Serie billiger zu liefern als für den Tropik. Konstruktiv und technologisch sind die Arbeiten abgeschlossen, und nach Erprobung des Funktionsmusters soll das Fertigungsmuster übersprungen und sofort mit der Serienfertigung begonnen werden. Eine gute operative Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung zwischen der Volkswerft Stralsund und dem VEB Kühlautomat Berlin haben die Voraussetzungen dazu geschaffen.

Einen völlig neuen Arbeitsstil gegenüber dem Tropikprogramm erwartet die Volkswerft von der Leitung des VEB Kühlautomat Berlin. Die Volkswerft hat ihre Aggregate bereits konstruiert und technologisch in 21 vorgefertigten Montageblöcken gebaut und zur Hälfte schon ins Schiff eingesetzt. Der VEB Kühlautomat muß das gleiche auch bei der Kälte- und Gefrieranlage entwickeln und durchsetzen. Die jetzigen Vorstellungen dieses Betriebes sehen als Optimum 19 Montageblöcke vor. Wegen der noch ungenügenden konstruktiven und technologischen Vorarbeit gibt es beim VEB Kühlautomat Tempoverlust für das Nullschiff und für die Serie noch Schwierigkeiten seitens der 39 Zulieferbetriebe der ersten Kooperationsstufe, von denen es abhängt, ob er selbst und damit auch die Volkswerft be- oder geliefert sind. Ohne die Anlaufschwierigkeiten in der Materialbereitstellung übersehen zu wollen, muß man natürlich auch dort „am gleichen Strang ziehen". Die Blockmontage bedeutet zunächst eine um rund drei Monate vorverlegte Materialbereitstellung und damit eine bessere operative Arbeit. Wie soll es aber dazu kommen, wenn, um nur einige Beispiele zu nennen, Elektro-Projekt Berlin den vertraglich vereinbarten Liefertermin vom 30. Juni auf den 30. November, Pumpenwerk Halle vom 30. August auf den 31. Dezember und Rohrhandel Riesa vom zweiten Quartal auf Dezember verlegen?

### Bis 1970 denken

Die Verantwortlichen der Volkswerft vertreten mit vollem Recht den Standpunkt, daß Entscheidungen des Vertragsgerichtes und Konventionalstrafen keine Termine erfüllen und noch weniger ein Schiff bauen, wenn sie nicht Veränderungen bewirken. Die Abhängigkeit der Kooperationspartner voneinander verlangt eine Feinstabstimmung in langfristigen Verträgen und deren genaue Einhaltung. Im konkreten Fall des „Atlantik" ein präzises Denken und Planen bis 1970. Wenn allen Beteiligten die Wichtigkeit ihrer Aufgabe klar ist, und daran sollte es beim „Atlantik" keine Zweifel geben, wird auch eine Lösung gefunden.

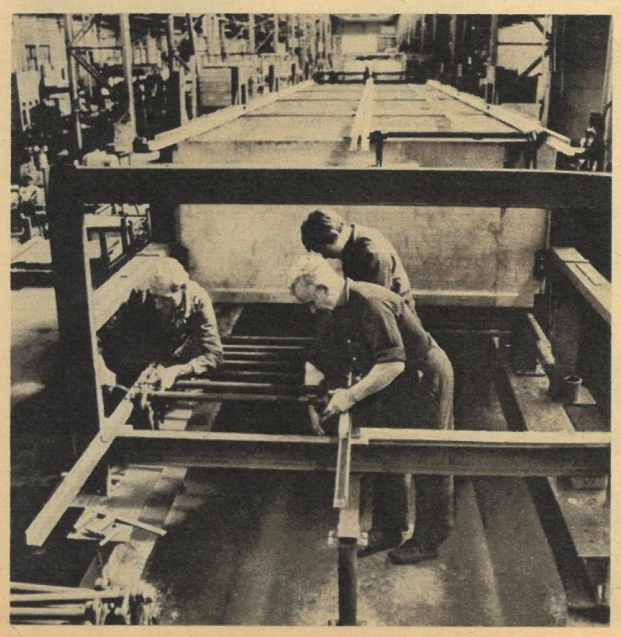
Für den VEB Kühlautomat ist der „Atlantik" der wichtigste Auftrag, zu dessen Erfüllung eine Reihe von Rekonstruktions- und Rationalisierungsmaßnahmen notwendig ist. Größere Räumlichkeiten, modernere technische Ausrüstungen und höhere Mechanisierung können helfen, auftretende Disproportionen zwischen Projektierung und Konstruktion, Kapazität und Aufträgen zu vermeiden. Auf der Tagesordnung aber steht die Sicherung des Fertigungsprogrammes „Atlantik". Konstruktion und Technologie sind abgeschlossen. Ein Maßnahmeplan des Produktionsablaufes in der Serienfertigung ist ausgearbeitet. Seine Erfüllung hängt weitgehend davon ab, wie präzis die Kooperationsbetriebe ihre Pläne ausgearbeitet haben. Obwohl der VEB Kühlautomat mit seinen 17,4 Prozent Anteil als größter Partner des Schiffbaues hier für alle steht, sind die Aufgaben auch des kleinsten Partners ebenso wichtig. Erst 100 Prozent ergeben das fertige Schiff, und unsere Exportkunden wollen nicht ge-, sondern beliefert sein. Der Weltmarkt stellt immer höhere Forderungen an unsere Erzeugnisse und damit auch an die Kooperationsbeziehungen, von deren Funktionieren der Ruf unserer Arbeit abhängt.

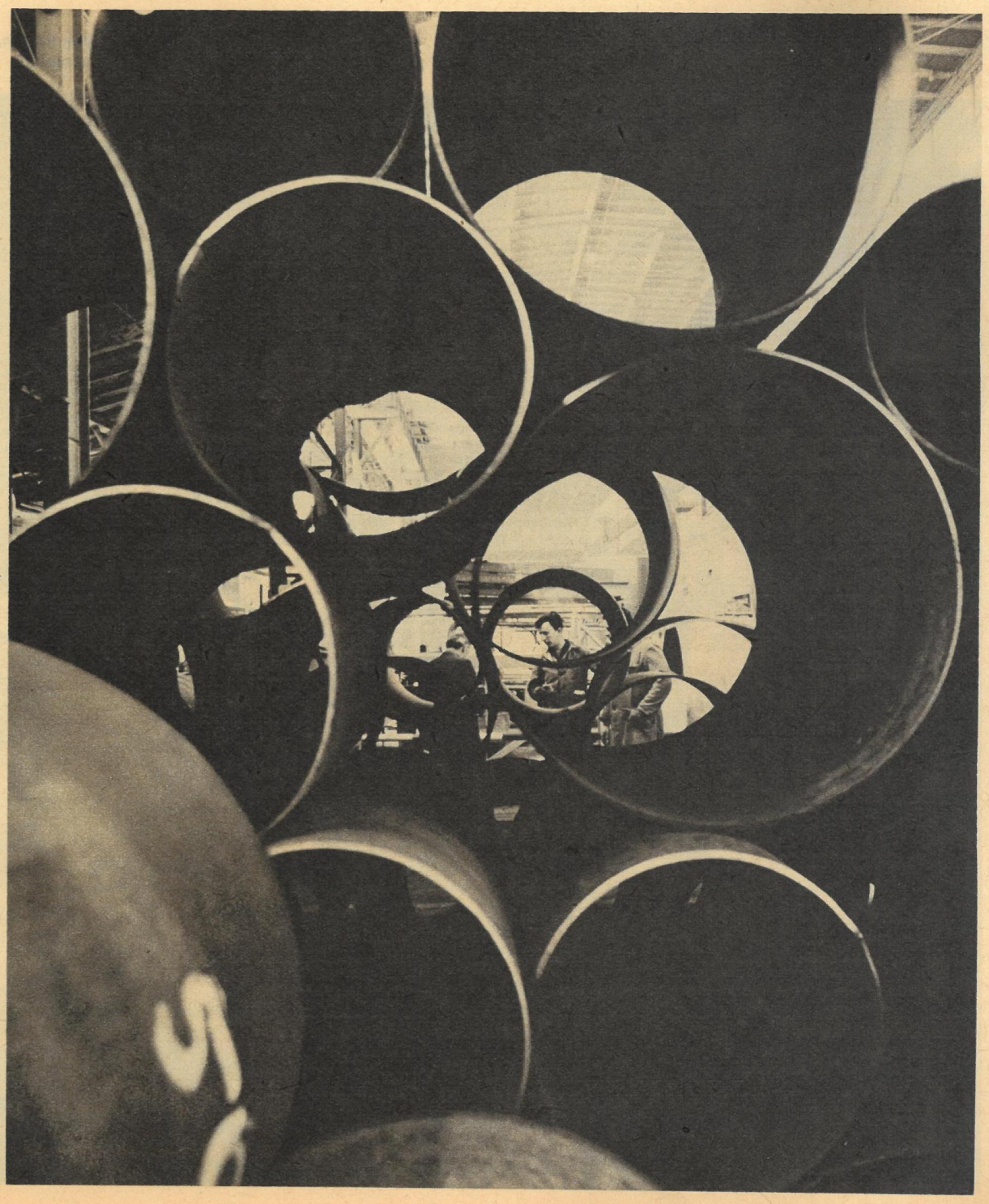
*FOTOS: ARCHIV, FRIEDEMANN / TEXT: FISCHER*

**Das Leitungsprinzip der Direktoren Shinn und Haase: Gute Organisation, schnelle und operative Entscheidungen!**

**Größere Dimensionen im Behälterbau verlangen bei gleicher Stückzahl neue Technologie und anderen Arbeitsablauf.**

**Zwei der neuentwickelten Bandgefrierapparate werden je Schiff der Werft als fertiger Montageblock geliefert.**





**Ein beschwerliches Stoffwechselleiden macht in letzter Zeit immer mehr von sich reden: die Zuckerkrankheit. Nicht weniger als 180 000 Menschen müssen bei uns damit leben. Für immer! Und Tag für Tag stellen die Ärzte der DDR bei ungefähr zehn neuen Patienten gleichfalls vermehrte und damit gefährliche pathologische Blutzuckererhöhungen und Harnzuckerausscheidungen fest. Medizinisch und soziologisch gesehen: ein wahres Volksproblem. Kann man dieser Entwicklung nicht in irgendeiner Weise Einhalt gebieten? „Zeit im Bild" fuhr zur Aufklärung dieser Frage nach Karlsburg bei Greifswald und sah sich in dem größten und bekanntesten Institut seiner Art um. Hier dreht sich sowohl auf den Krankenstationen als auch in den zahlreichen Laboratorien alles nur um ein einziges Thema:**

# DIABETES

Ringsum weiße Mäuse. Echte natürlich. In Glasvolieren und in Holzboxen tummeln sich Tausende der kleinen Nager inmitten trocknen Sägespanmülls. Ruhelos kraxeln sie über- und untereinander, hüpfen von einer Ecke in die andere und machen wie dressierte Schoßhündchen „Männchen", wenn Fütterung ist. Ich bin in der „Mäusemenagerie" der Biologisch-experimentellen Abteilung des Instituts für Diabetes, Endoklinologie und Stoffwechselkrankheiten in Karlsburg bei Greifswald, dem Leitlaboratorium für die Erforschung von Stoffwechselstörungen, Hormonleiden und Drüsenstörungen in der DDR.

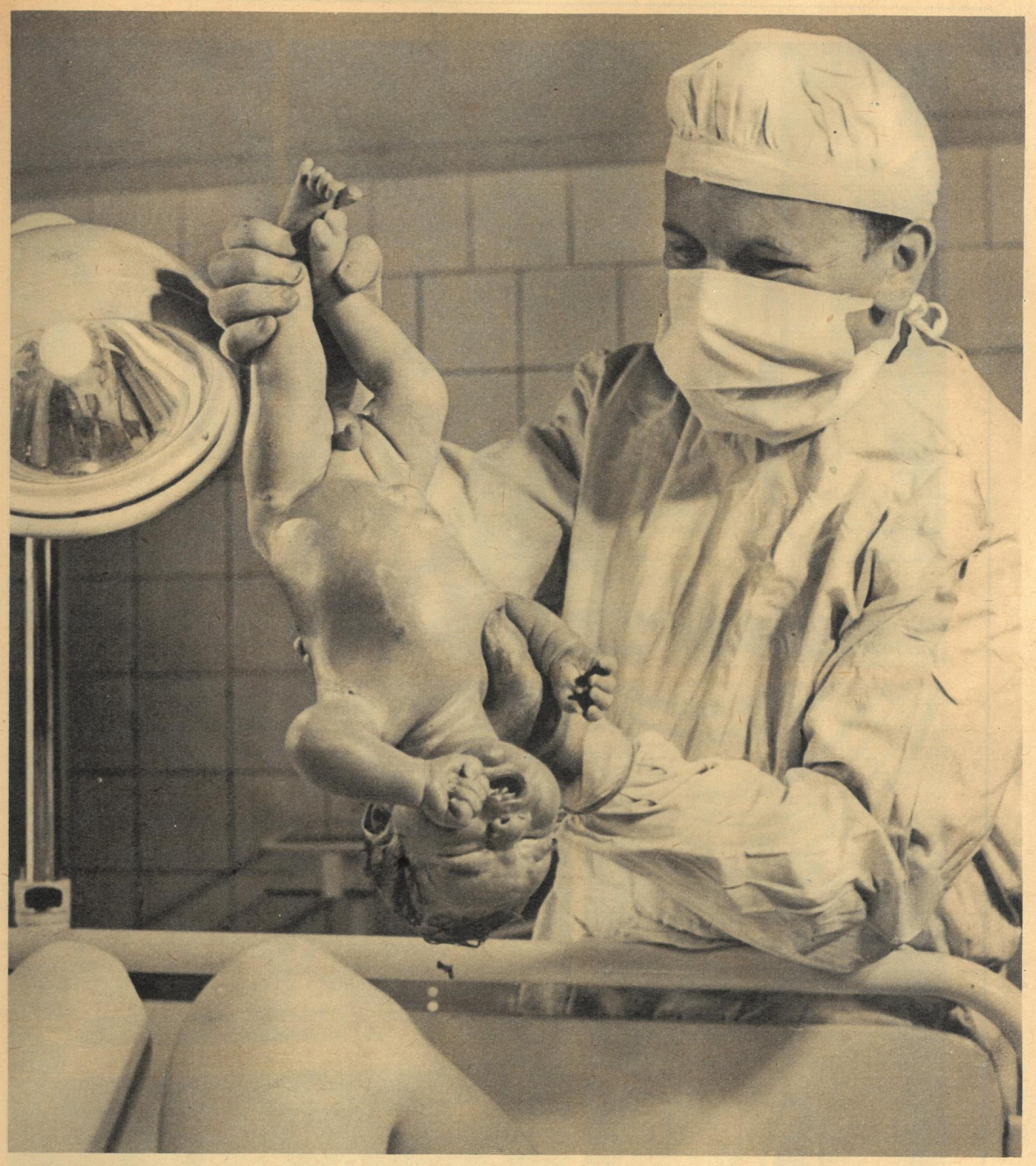
Mäuse und Ratten als „Versuchskaninchen" sind auch in der Diabetesforschung unbedingt vonnöten und überhaupt nicht fortzudenken. Zahlreiche Experimente am zuckerkranken Tier sollen den Forschern – Biologen, Chemikern, Human- und Veterinärmedizinern – neben anderen Dingen vor allem das wichtigste, bisher noch ungelöste Problem der Zuckerkrankheit näherbringen, die sogenannten degenerativen Blutgefäßprozesse. Dabei handelt es sich um Spätfolgeerkrankungen, ähnlich der Arterienverkalkung – der Fachmann sagt Mikroangiopathie –, bei denen Komplikationen an großen, kleinen und kleinsten Gefäßen auftreten und schließlich zu Brüchigkeit oder Verschluß der winzigen Äderchen führen. Offensichtliche Gefahrenstellen im menschlichen Körper sind Nieren (Durchblutungsstörungen), Beine (Thrombosen) und vor allem die Augen (Sehstörungen). Im schlimmsten Falle kann zum Beispiel die Netzhaut des Auges zerstört werden und der Patient erblinden.

Obermedizinalrat Professor Dr. G. Mohnike, Direktor des Karlsburger Instituts und selbst seit langen Jahren Diabetiker, erklärt dazu: „Wir betrachten diese Blutgefäßkrankheiten immer noch als den Hauptfeind jedes Diabetikers. Nicht die Zuckerkrankheit, vielmehr ihre Folgen bedrohen ihn. Dies nicht erkennen und einsehen zu wollen, wäre töricht. Aber: Auftreten und Fortschreiten solcher Gefäßveränderungen, die das Lebensschicksal des Diabetikers so weitgehend beeinflussen können, lassen sich durch ärztliches Geschick wie aktive Mithilfe des Patienten – und zwar vom ersten Tage seiner Diabeteserkrankung an – in gewissem Maße steuern. Wichtig ist vor allem eine gute, konsequent durchgeführte Stoffwechselführung. Dann sind Komplikationen vermeidbar, hinauszuschieben oder werden schließlich auf ein Minimum beschränkt."

Doch die Wissenschaft läßt es damit nicht bewenden. Überwinden will sie die Barriere, um eines Tages diese Schäden ganz auszuschließen. In den Laboratorien der Karlsburger Anstalt zur Erforschung und Behandlung der Zuckerkrankheit werden ständig umfangreiche chemische, physikalische, medizinisch-chemische und histologische Untersuchungen durchgeführt, um die noch offenstehende Frage „Wie kommt es dazu?" exakt zu klären. In absehbarer Zeit wird hoffentlich dieses Geheimnis gelüftet sein.

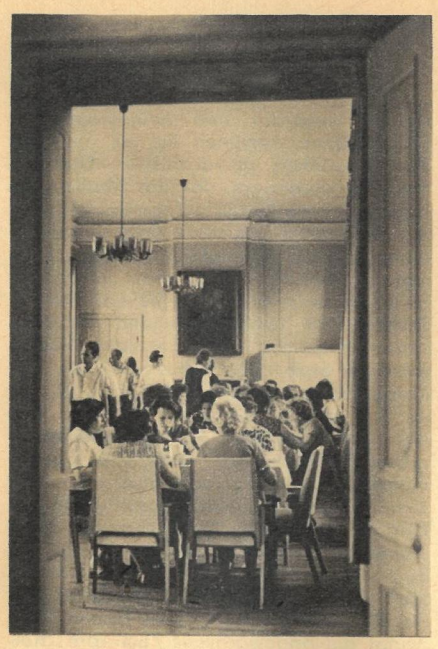
*BITTE WEITER AUF SEITE 8*

**DIABETES im Versuchslabor. Neben Ratten, Hunden und Katzen sind Mäuse unentbehrliche Helfer. Unter anderem beobachtet ein Ophthalmologe (Augenheilkundler) die Augen aller vierbeinigen Diabetiker.**

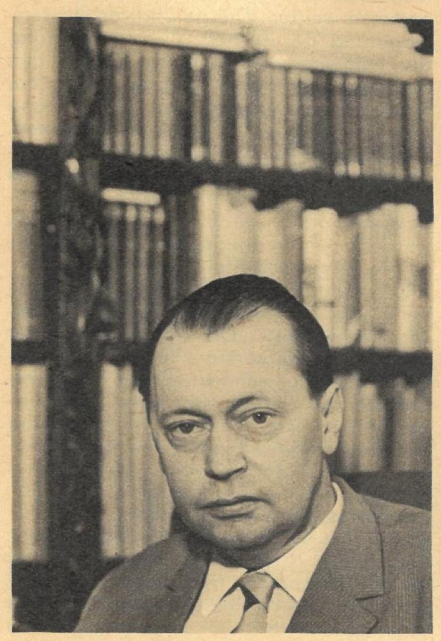


DIABETES führte vor der Insulinentdeckung größtenteils zur Unfruchtbarkeit. Heute werden gut eingestellte zuckerkranke Frauen schwanger. Obwohl eine Vererbung nicht notgedrungen einzutreten braucht – längst nicht jedes Kind einer Diabetikerin ist wieder zuckerkrank –, sind die Anlagen dennoch in hohem Maße erblich. In Karlsburg gibt es eine nach modernsten Gesichtspunkten ausgestattete Sonderstation, in der alle zuckerkranken Schwangeren aus der DDR (etwa 150 Geburten im Jahr) entbinden. Kinder von diabetischen Müttern sind bei ihrer Geburt meist sehr groß und schwer, deshalb wird jede Geburt vorzeitig (in der 37. Woche der Schwangerschaft) eingeleitet. Die Kindersterblichkeit, so versichert der Gynäkologe Dr. Zdeněk Horký aus der ČSSR, ist in dieser Klinik eine der niedrigsten der Welt. Im Mai wurde hier das 1000. Baby geboren.

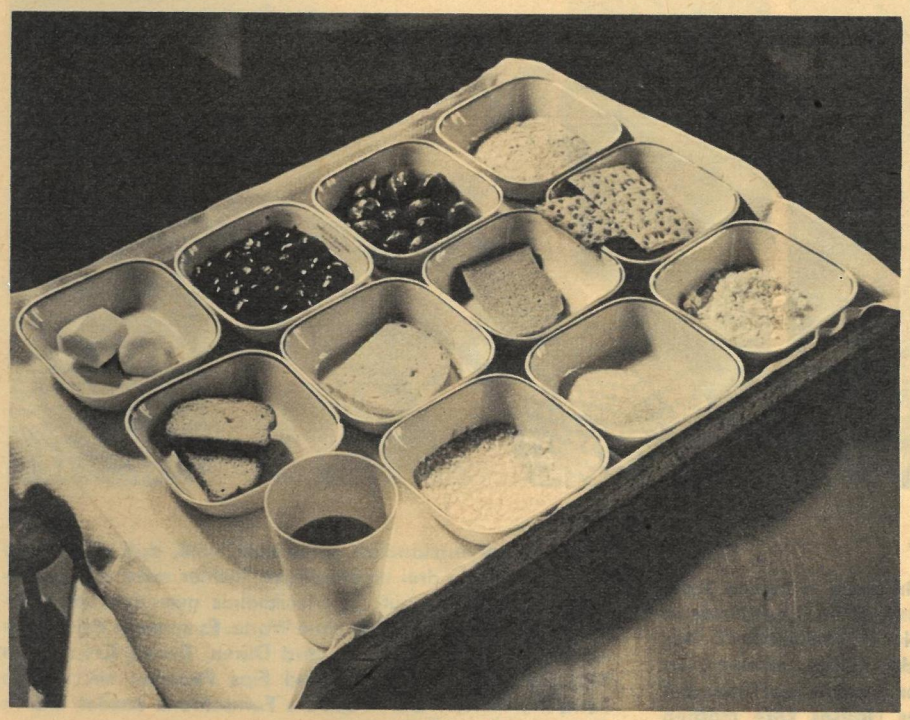
*BILDBERICHT VON HELMUT RADDATZ*



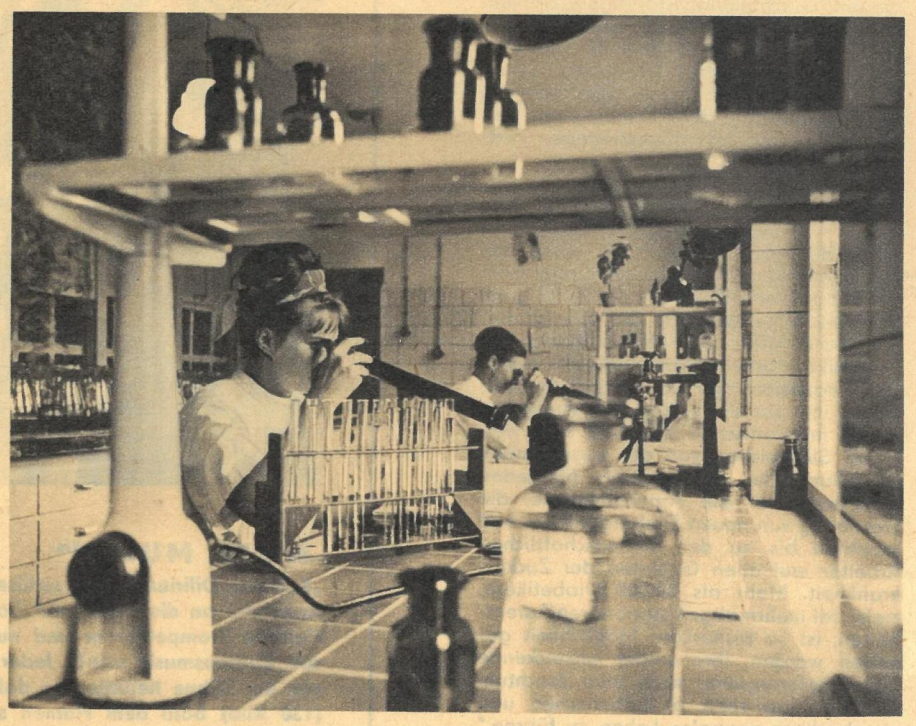
DIABETES verbindet die 250 Patienten der klinischen Abteilung in Karlsburg und der angeschlossenen Heime Garz und Putbus. Die Patienten sollen hier das Gefühl bekommen, nicht krank, sondern „bedingt gesund" zu sein. Eine Maxime, die Professor Katsch, der Gründer des „Ersten Deutschen Diabetikerheims" und Mentor Professor Mohnikes, bereits 1930 geprägt hat.



DIABETES als Lebensaufgabe: Obermedizinalrat Professor Dr. G. Mohnike. Der bekannte Mediziner bittet alljährlich Ärzte und Wissenschaftler aus aller Welt zum Karlsburger Symposium, auf dem die neuesten Erkenntnisse des größten Diabetesinstitutes bekanntgegeben werden.



DIABETES verlangt unbedingt Diät. Der Diabetiker kann nicht in beliebiger Menge Kohlenhydrate, Fett und Eiweiß verarbeiten. Zur Errechnung seines Verzehrs wurde die sogenannte Broteinheit (BE) geschaffen. 1 BE sind beispielsweise 25 g Vollkornbrot (= 12 Kohlenhydrate) oder 70 g Kartoffeln oder 15 g Reis usw.



DIABETES unter der Lupe. Nahezu 1000 Blutzuckerbestimmungen werden täglich durchgeführt. Über die Harnuntersuchung des Diabetikers ist am augenscheinlichsten der Grad seiner Erkrankung und die jeweilige Stoffwechsellage zu erkennen. 21 Ärzte und 427 Mitarbeiter sind in Karlsburg um das Wohl der Erkrankten bemüht.

FORTSETZUNG VON SEITE 6

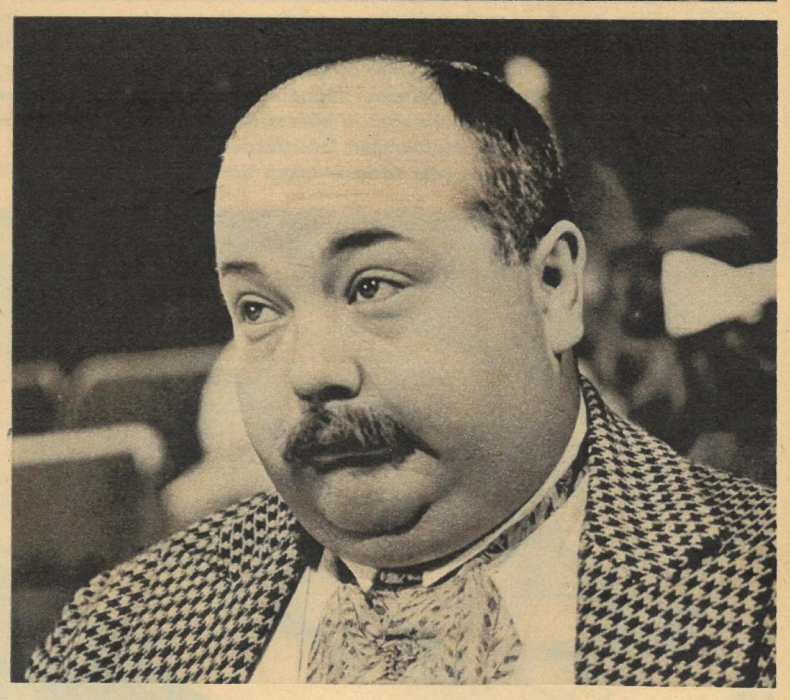
Anders dagegen und keineswegs mit Fragezeichen versehen ist es mit der Zuckerkrankheit (medizinisch: Diabetes mellitus) überhaupt, der die Medizin bis in das kleinste Detail gefolgt ist. Was das ist, zuckerkrank zu sein? Im Grunde genommen eine Kohlenhydrat-Stoffwechselstörung, bei der der Zucker im Körper falsch verarbeitet wird. Bekanntlich ist Zucker, und zwar vorwiegend Traubenzucker (Dextrose, Glukose), ein lebenswichtiger Stoff, der, im Blut enthalten, alle Körperzellen unaufhörlich speist. Zucker im Blut, das ist allgemein durchaus kein Alarmruf, sondern die selbstverständlichste Sache von der Welt. Erst die zunehmende Bildung von Blutzucker und seine rapid ausgedehnte Ausscheidung im Urin ist krankhaft. Das geschieht durch mangelhafte Bildung von Insulin in der Bauchspeicheldrüse (Pankreas), einem Stoff, der unbedingt für die Verarbeitung des Blutzuckers nötig ist. Wo Insulin fehlt, zwingt die angewachsene Zuckerausscheidung den Körper, seine Zuckerreserven in der Leber und in der Muskulatur anzugreifen. Nach und nach vermindert so der Körper seine eigene Substanz – er zehrt sich aus. Das Leben ist in solch einem Stadium nur noch von kurzer Dauer, wenn keine Hilfe kommt.

Seit den kanadischen Forschern Banting und Best im Jahre 1921 die Entdeckung des Wundermittels Insulin gelang, konnte das Schreckgespenst von frühem Tod und Invalidität von Millionen Diabetikern genommen werden. Die gefährliche Acetonvergiftung des Körpers, die zwangsläufig als Folgeerscheinung bis dahin in den meisten Fällen auftrat und, besonders bei Kindern, zum sicheren Tod führte, kann man seit dieser Zeit erfolgreich bannen. Insulin, gewonnen aus tierischen Bauchspeicheldrüsen mit Hilfe von salzsaurem Alkohol und Ammoniak, erhält allen Diabetikern Schaffenskraft, Lebensfreude und, wenn sie sich an die ärztlichen Vorschriften halten, die „bedingte Gesundheit".

Wie kommt es eigentlich zur Zuckerkrankheit? Obermedizinalrat Professor Dr. Mohnike antwortet: „Die Frage nach der Ursache der Zuckerkrankheit ist leicht gestellt, aber nur sehr schwer zu beantworten, da die Diabetesforschung nicht abgeschlossen ist, sondern noch ständig Neuland gewinnt. Sie wissen: Insulinmangel ist die einfache Formel. Männer und Frauen – besonders Fettsüchtige – erkranken daran. Kein Lebensalter wird verschont. Ein vorbeugender, hundertprozentiger Schutz ist nach dem heutigen Stand der Wissenschaft noch unbekannt. Analysen zeigen, daß mit dem Anwachsen des Lebensstandards auch ein unaufhörliches Steigen der Diabeteszahlen zu verzeichnen ist. Maßlose Überernährung, mangelnde Bewegung, seelische Erschütterungen, ständige Hast, hochfieberhafte Erkrankungen, das alles ist manifestationsfördernd, also krankheitsbildend. Niemals ist Zuckerkrankheit ansteckend. Symptome für das Auftreten sind: unbändiger Durst, hochgradige Abmagerung, Hautveränderungen, Durchblutungsstörungen, Nervenschmerzen. Ein gewisser vorbeugender Schutz wird durch gesunde Lebensführung, reichliche körperliche Betätigung, Sport, Vermeidung von Über- und Fehlernährung und insbesondere durch Reduzierung des allgemein erheblich angestiegenen Fettverbrauchs erzielt.

Die Behandlung dieser zeitlebens andauernden Störung erstreckt sich auf Diät, Insulin – in bestimmten Fällen blutzuckersenkende Tablettenpräparate – und den eisernen Willen des Patienten. Dabei steht der Diabetiker nicht allein da. Die Organe des Gesundheitswesens, die jährlich beträchtliche Mittel zur Unterstützung von Diabetikern bereitstellen, und nicht zuletzt die Mitarbeiter des Karlsburger Instituts stehen ihm zur Verfügung. Die Aufgaben dieses medizinischen Zentrums sind vielfältig. Sie reichen von der sogenannten Einstellung des Stoffwechsels für jeden Patienten über die Arbeitstherapie, die Erprobung von neuen Diabetesmitteln und Insulinen bis zu den wissenschaftlichen Arbeiten auf allen Gebieten der Zuckerkrankheit. Mehr als 30 000 Diabetikern, meist bei mehrmaligen stationären Aufenthalten, ist so bisher die Möglichkeit gegeben worden, ihre weder ansteckende oder ekelerregende noch zum Siechtum führende Krankheit zu beherrschen und ein durchaus normales Leben zu führen."

*FACHLICHE BERATUNG: PROFESSOR DR. MOHNIKE*



## „HILFE, MUSIK!"

**„Kurhaus Dilirium sucht seriöses Orchester – keinen Jazz! Angebote an die Direktion." So stand es im Stadtanzeiger. Heiliges Trompetenrohr und nun diese „Tonkünstler"! Das soll Kurhausmusik sein?! Jeder fiedelt, flötet, stümpert da von der Bühne herunter, so daß der gewichtige Firmenchef (130 Kilo) bald dem Namen seines Hauses Ehre machen dürfte. Warum er diese jammervollen Musiker nicht gleich nach den ersten Vorspieltakten an die frische Luft gesetzt hat, wird nur verständlich, wenn man weiß, daß seine liebe Ehefrau und die drei eigenwilligen Töchter mehr als nur anerkennende Blicke auf die Musikheinis geworfen haben. – Mehr nicht zu diesem Film ohne Worte. Es spielen: der Prager Komiker Lubomir Bryg, Irmgard Düren, Evelyn Cron, Jutta Klöppel, Alena Bradavoca und Fips Fleischer mit seinem Fernsehorchester. Der Deutsche Fernsehfunk sendet diesen Film im vierten Quartal.**

*FOTOS: RACH (2), RADDATZ (5), PROGRESS (2)*

# VON LEINWAND UND BILDSCHIRM

## IM OKTOBER IN IHREM KINO

Die Premierenliste nennt drei DEFA-Uraufführungen: Den Karl-Liebknecht-Film „Solange Leben in mir ist", der bei Voraufführungen als eine unserer besten Eigenproduktionen der letzten Jahre bezeichnet wurde. (zb informierte bereits ausführlich über diesen Film, dessen Titelgestalt Horst Schulze vom Berliner Ensemble verkörpert.) Die zweite Premiere von Rang: „Die besten Jahre", ein Problemfilm über die Entwicklung eines Pädagogen, der als Genosse eine komplizierte Aufgabe nach der anderen übertragen bekommt. In der Hauptrolle Horst Drinda. Weiter laufen an: Das DEFA-Musical auf Orwocolor „Nichts als Sünde", dem der Ruf vorangeht, daß es die Enttäuschung vergessen machen kann, die von der „Schrecklichen Frau" hinterlassen wurde. – „Schade ums Benzin" (Ungarn), ein unproblematisches Lustspiel aus den Budapester Studios. – „Heißer Mittag" (Bulgarien) und „Ewiger Tanz" (Ungarn), zwei anspruchsvolle, künstlerisch besonders wertvolle Filme. – „Menschen ohne Nerven" (USA), ein spannender amerikanischer Farbfilm. – „Der ehrenwerte Stanislas" (Frankreich/Italien) knüpft an die Erfolgstradition der Gemeinschaftsproduktionen beider Länder an. – „Das Examen" (Rumänien). – „Notruf" (UdSSR). – „Ich und Du" (USA). – „Der Krieg der Knöpfe" (Frankreich). – „Die Karriere des Chick B." (England).

Im Oktober beginnt auch eine Neuerung in unserem Filmverleih. Während des Winterhalbjahres sind für Filmkunsttheater und die mit 70-mm-Technik ausgerüsteten Kinos monatlich besondere Premieren vorgesehen. In den Filmkunsttheatern werden zu sehen sein Tschuchrais „Es lebte einmal ein Alter mit seiner Alten" (UdSSR) und „Der alte Mann und das Meer" (USA). Der letzte Film wird durch das Beiprogramm vorteilhaft ergänzt, für das der sowjetische Farbdokumentarfilm „Dort, wo Hemingway lebte" ausgewählt wurde. Die 70-mm-Erstaufführung des Monats ist auch eine filmische Delikatesse: „Porgy and Bess", der amerikanische Farbfilm, der um die ganze Welt ging.

## DEFA-FILME IN WESTDEUTSCHLAND

Nach dem großen Erfolg der Aufführung des Werner-Holt-Films vor 1200 Studenten im vollbesetzten großen Hörsaal der Westberliner Universität und der Sondervorführung von DEFA-Filmen im Jugendfilmklub Trier, kaufte die westdeutsche „Atlas-Film G.m.b.H." mehrere Filme aus der DDR. Dazu gehören „Karbid und Sauerampfer", „Mutter Courage", „Der fliegende Holländer" und „Geteilter Himmel". Auch der Fernsehfilm „Der Schwur des Soldaten Pooley" wurde von „Atlas-Film" erworben.

Da die Bonner Zensurstellen die Aufführung von DEFA-Filmen im „freien Westen" nur für geschlossene Veranstaltungen gestatten, muß eine Genehmigung für die öffentliche Vorführung noch erwirkt werden. „Atlas-Film" hofft jedoch, daß der immer stärker werdende Wunsch, endlich auch in Westdeutschland Filme aus und über die DDR zu sehen, die Freigabe für den normalen Verleih ermöglichen wird.

„Das Examen"

„Der Krieg der Knöpfe"

## KURZ UND INTERESSANT

FÜR DEN AMATEURGEBRAUCH ist von der japanischen Firma SONY ein Televisionsaufzeichnungsgerät entwickelt worden. Das handliche, einfach zu bedienende Gerät kann Fernsehprogramme bis zu einer Stunde Länge aufzeichnen und ohne Qualitätsminderung wiedergeben.

ZWEI HAUPTROLLEN in DEFA-Filmen, die zur Zeit in Produktion sind, werden von beliebten polnischen Schauspielerinnen verkörpert. Am Ostseestrand drehte Anna Prucnal, die bereits als Senta im „Fliegenden Holländer" vor DEFA-Kameras stand, unter Joachim Haslers Regie für den heiteren Film „Reise ins Ehebett". Krystina Spypolkowska wird als Kati in der Verfilmung des Erik-Neutsch-Romans „Spur der Steine" zu sehen sein.

WERNER TOELCKE, Kriminalfilmautor („Tote reden nicht", „Doppelt oder nichts") und Schauspieler des Deutschen Fernsehfunks, schreibt einen neuen Fernsehkrimi; Arbeitstitel: „Die stille Hilfe". Der Hamburger Privatdetektiv Weber wird wieder im Mittelpunkt des Geschehens stehen.

RENÉ CLAIR, der große „alte Herr" des französischen Films, dessen Erfolge als Regisseur, Drehbuchautor und Schauspieler in aller Welt bekannt sind, drehte in Rumänien „Galante Feste", eine Koproduktion mit 800 Mitwirkenden. Clair verheißt eine satirische Komödie. Er arbeitete zwei Jahre am Drehbuch.

## KOSTBARKEITEN DER FILMKUNST

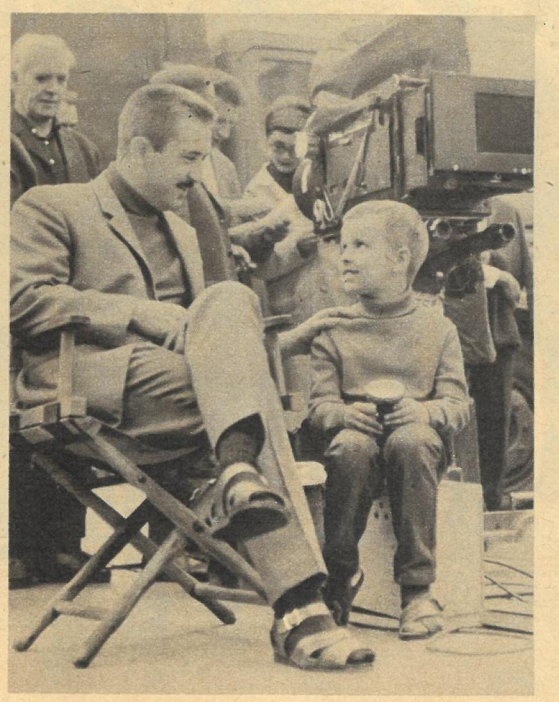
Filmkunsttheater gibt es nur in einigen Großstädten unserer Republik. Viele Kinofreunde hatten deshalb bisher kaum Gelegenheit, wieder einmal Kunstwerke aus der Frühzeit des Filmes zu sehen. Auch die Jugend fragt immer wieder nach Filmen, deren Titel ihr aus Büchern über die Geschichte der Kinematographie bekannt sind. So ist es sicher, daß diese Idee des Deutschen Fernsehfunks viel Beifall finden wird: Im Winterprogramm werden einige der besten Filme aller Zeiten gesendet. Ein Meisterwerk flimmerte schon im September über den Bildschirm: „Das Kabinett des Dr. Caligari" mit Werner Krauss, Conrad Veidt und Lil Dagover.

Die Hauptabteilung Programmaustausch und Film in Adlershof bemüht sich, vor allem jene Filme zu erhalten, die vor sieben Jahren anläßlich der Brüsseler Weltausstellung von 117 international anerkannten Historikern aus 26 Ländern als die „12 besten Filmwerke aller Zeiten" klassifiziert wurden. Dazu gehören „Panzerkreuzer Potemkin", „Goldrausch", „Die Mutter", „Die große Illusion" und „Fahrraddiebe". Die beliebten Montagabend-Programme werden damit wieder etwas mehr künstlerische Substanz erhalten.

Man sollte in Adlershof auf diesem Weg weitergehen. Auch im Staatlichen Filmarchiv der DDR findet sich noch manche Kostbarkeit, deren technischer Zustand zwar einen allgemeinen Einsatz in Filmkunsttheatern nicht zuläßt, die aber ohne Gefahr ein einmaliges Abspielen im Fernsehen überstehen würde. Mit Geduld und Geschick läßt sich bestimmt ein Programm konzipieren, das einen interessanten Einblick in die wichtigsten Entwicklungsepochen der Filmgeschichte ermöglicht. Wer einmal in der Leserpost des Deutschen Fernsehfunks geblättert hat, weiß, daß damit Wünsche erfüllt würden, die aus allen Zuschauerkreisen kommen.

## „WENN DU GROSS BIST LIEBER ADAM"

**Eine Portion Heiterkeit versprechen die Schöpfer dieser DEFA-Filmkomödie, die gegenwärtig ihre Kameras in Dresden aufgebaut haben. Egon Günther und Helga Schütz, deren Film „Lots Weib" zur Zeit im Gespräch ist, schrieben das Drehbuch. Hauptheld ist der neunjährige Steffan, der mit seiner Spezialtaschenlampe einiges durcheinanderbringt. Weiter wirken mit: Gerry Wolf, Hans-Joachim Preil, die Kubanerin Daisy Granados und Manfred Krug. In Totalvision und auf Orwocolor Anfang 1966 in Ihrem Kino: „Wenn du groß bist lieber Adam."**

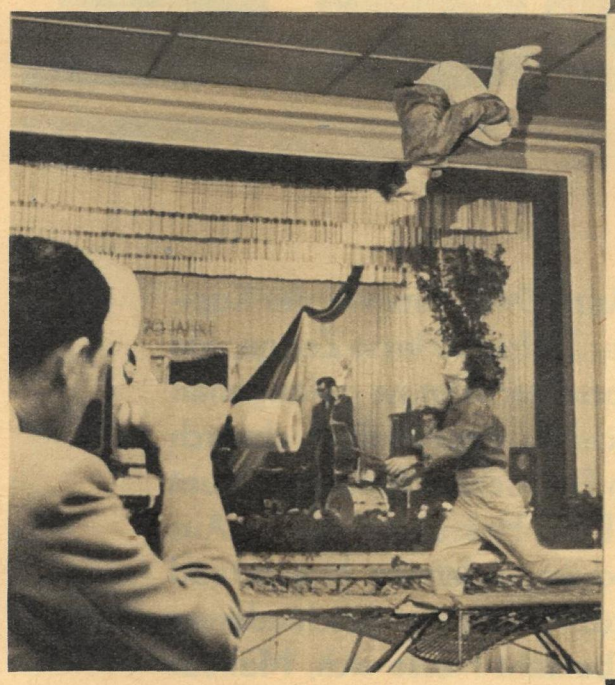


# DORF-GESCHICHTEN

Um ehrlich zu sein: Über Dorfklubs zu berichten ist manchmal nicht leicht. Zwar gibt es davon in unserer Republik mehr als fünftausend, aber wir haben schon die tollsten Dinge erlebt. Der Name allein tut's schließlich nicht, und ein Leiter plus Männergesangverein (wie vor fünfzig Jahren) sind noch kein Dorfklub. Das Neue setzt sich nun mal nicht so schnell durch, am wenigsten allerdings aus objektiven Gründen. Aber es gibt auch ein paar Beispiele, wo – ein vor fünfzig Jahren undenkbarer Begriff – das geistig-kulturelle Leben einfach zum Dorf gehört wie Saat und Ernte. Das Neue läßt sich eben nicht aufhalten, und wenn der erste Schritt einmal getan ist, kommt mit dem Interesse auch die Mitarbeit. Wir haben das selten so deutlich gespürt wie in den Dörfern des Kreises Mühlhausen. Hier ist in den letzten Jahren viel geschafft worden, materiell und ideell. Die Klubs haben ihren festen Platz im Leben des Dorfes gefunden.

Das Dorf war ziemlich menschenleer, aber das ist in der Erntezeit nicht weiter verwunderlich. Männer und Frauen sind auf den Feldern, ein paar auch in der Kreisstadt im Betrieb, die Kinder in der Schule – also halten wir uns erst mal an einen Großvater, der die Straße kehrt. „O ja, unser Altengottern ist ganz schön, aber Großengottern ist größer!" Nur keinen Neid, Opa; müßt ihr euch mit eurem Dorf verstecken, nur weil es abseits der großen Straße liegt (die hier amtlich F 247 heißt und von Gotha nach Mühlhausen führt)? Das bringt ihn in Harnisch. Die schöne Gegend, zwei gute LPGs im Dorf, ist das nichts? Das ist viel, aber was macht man denn beispielsweise nach Feierabend, außer Fernsehen – in der Kneipe sitzen? „Kneipe ist gut", grient Opa, „das war früher, zu meiner Zeit. Jetzt hat die LPG das Ding übernommen, jetzt ist Leben im Haus! Guckt sie euch doch mal an, die ‚Kneipe'! Da oben links, das rote Gebäude."
Von außen sieht das „Kulturhaus der LPG ‚Karl Marx' in Altengottern, Kreis Mühlhausen/Thüringen" nicht sehr einladend aus, doch als wir abschätzend erst einmal ringsherum stiefeln, stoßen wir hinten auf einen wunderhübschen Garten mit großer Tanzfläche, bunten Stühlen und Tischen. Im NAW gebaut, ohne viel Aufwand, aber sehr nett, sehr einladend. Für uns freilich nur theoretisch, denn es regnet wieder mal. Also besinnen wir uns auf unsere Pflicht und erforschen das Innenleben des Kulturhauses. Chor, Fotozirkel, Laienspielgruppe, Kinderballett, Jugendblasorchester und zwei (!) Tanzkapellen sind hier zu Hause.
Kinderballett, Jugendblasorchester, Jugendtanzkapelle – die Jugend tut viel in Altengottern. Überall ist das noch nicht die Folge davon, daß viel für die Jugend getan wird. In Altengottern zahlten die Gemeindeväter die Instrumente aus der Gemeindekasse, der Lehrer bläst die erste Trompete, und die Gemeindemutter, Bürgermeisterin Kläre Liebitz, strahlt befriedigt. Sie weiß, daß man allein mit Volkstänzen und „Am Brunnen vor dem Tore" die Jugend von heute nicht zu einem Leben auf dem Dorfe begeistern kann. Selber „auf die Pauke hauen", das ist eher was, und die Moped-Fahrschule im 8. Schuljahr ist auch nicht zu verachten. Dieses System noch ausgebaut, und Altengottern hat einen Teil der Gründe zur Landflucht der Jugend überwunden. Vielleicht besinnt sich dann auch die FDJ darauf, daß der Jugendverband nicht nur bei besonderen Anlässen existiert. Aber das ist so ziemlich der einzige Kummer der Frau Bürgermeister. Während an ihren Fenstern vorbei der mächtige „D 4 K" die letzten Erntewagen von den Feldern zieht, erzählt sie, wie zuverlässig alle anderen mitarbeiten, wenn es um das geistig-kulturelle Leben in ihrem Dorfe geht: die Lehrer, der Pfarrer, die beiden LPGs und die Nationale Front (32 Wirkungsbereiche in einem Dorf mit 1500 Einwohnern!). Was an aktiven Kulturgruppen existiert, haben wir ja schon erfahren, aber sehen – nein, sehen werden wir sie auch zur Feier des 20. Jahrestages der Bodenreform nicht. Der Grund ist ganz einfach: Sie können beim besten Willen nicht alle viertel Jahre mit einem neuen Programm aufwarten, und was sie jetzt „drauf haben", hat das Dorf erst kürzlich gesehen. Sie sollen sich gründlich auf die 3. Dorffestspiele im Oktober vorbereiten; zum Jahrestag aber wird das Arbeitervarieté Mühlhausen auftreten.
Apropos Mühlhausen: Bestehen die kulturellen Verbindungen zur Kreisstadt etwa nur in wechselseitigen „Gastspielen"? Energischer Protest aller Befragten: Es gibt wohl kaum noch einen Kreis, dessen Rat sich so zielbewußt und energisch auch um alle kulturellen Belange kümmert. Der Kreis Mühlhausen hat 49 Gemeinden und 49 Dorfklubs. In keinem steht oder fällt die Arbeit mit einem einzigen Manne. Und seit die Einmannarbeit beseitigt ist, geht es vorwärts; bis jetzt arbeiten weit über viertausend Kulturinteressierte aktiv mit. Dabei wohnen im Kreis Mühlhausen auch keine „besonderen" Menschen. Nein, das Bedürfnis, nach Feierabend mehr zu finden als Fernsehen oder Kneipe, ist überall gleich, und reale Voraussetzungen, mehr zu tun, sind in unserer Republik auch überall vorhanden – nur nutzen muß man sie.
In Altengottern beginnen Feierstunde und Festprogramm. Der Opa, der zur Verschönerung seines Dorfes den Besen schwang, sitzt irgendwo im Saal. Sein Neid auf das größere Großengottern beruht wahrscheinlich doch nur auf einer Tanzbodenfeindschaft von Anno dazumal. Denn verstecken, nein Opa, verstecken braucht sich dein Altengottern heute nicht! Im Gegenteil.

*FOTOS V. BILLEB / TEXT H. BECKER*



**Da nützen alle sehnsüchtigen Blicke gen Himmel nichts; Petrus hat kein Einsehen mit den Tanzlustigen, die die neue Freitanzfläche ausprobieren wollen. Aber die LPG hat dauerhaft gebaut, und nächstes Jahr wird der Sommer bestimmt schön warm. Inzwischen produziert sich das Arbeitervarieté Mühlhausen im Saal und zeigt ein paar Leistungen, die manchem Zirkus zur Ehre gereichten – die Trampolinspringer zum Beispiel (Foto links). Der Herr mit der Kamera ist Rudi Till vom Filmzirkel. 68 Filme hat er mit seinen acht Kollegen in fünf Jahren gedreht, meist Reportagen vom Leben im Kreisgebiet. Jetzt bauen sie sich im NAW ein Studio; fünf Zirkelmitglieder haben bereits die goldene Aufbaunadel!**

**Lang, lang ist's her, daß der Bierhahn der einzige Freudenspender im Dorfe war. Die Jugend kennt das schon gar nicht mehr. Wo die Lehrer selber aktiv in der Kulturarbeit sind, machen auch die Jüngsten mit (Foto links). Die Blaskapelle bläst auch schon von Kindesbeinen an und hält ihrem schönen Hobby immer noch die Treue, trotz Berufsausbildung, Abitur und Fußball. Hier warten sie übrigens auf ihren Trommler, den kein Geringerer als die Frau Bürgermeister per Motorroller zum Sammelpunkt brachte. Gegenseitiges Verstehen und Vertrauen sind die beste Grundlage für das Gedeihen des Dorfklubs.**

E·R·GREULICH

# AMERIKANISCHE ODYSSEE

GEKÜRZTER VORABDRUCK AUS DEM GLEICHNAMIGEN BUCH DES DEUTSCHEN MILITÄRVERLAGES

**In den Bergen bei Tebourba (Tunesien) wird im April 1943, kurz vor der Kapitulation der faschistischen Wehrmacht in Afrika, der Gefreite Hesse Zeuge, wie der Unteroffizier Malleck den bei einem Stoßtruppunternehmen gefangenen amerikanischen Sergeanten Hampstead niederschießt. Unmittelbar danach trennt ein neuer Angriff des Gegners die beiden Deutschen. Malleck glaubt Hesse in dem mörderischen Feuer umgekommen. Doch Hesse ist nicht tot. Aus der Betäubung erwachend, verbindet er den schwerverletzten Hampstead – der später stirbt – und alarmiert die Amerikaner. In den verschiedenen PW-Camps (Kriegsgefangenenlagern) der USA bemüht Hesse sich, Malleck der gerechten Strafe zuzuführen. Mehr als einmal kommt es dabei zu gefährlichen Begegnungen, wie zum Beispiel im Lager neun bei Oran, in dem unsere Veröffentlichung beginnt. Die Episoden beruhen auf Tatsachen.**

1

## DAS LAGER NEUN

Hesse wünscht sich eine Sonnenbrille und kneift die Augenlider zusammen vor dem Flirren und der rotbraunen Trostlosigkeit. „Hier ein paar Wochen, und man verreckt am Sonnenstich."

Reschke blinzelt und wendet sich von der Sonne ab, sein Schatten ist sehr kurz. Reschke meint, glücklicherweise halte ein Mensch mehr aus, als er glaubt. Das Hundeleben hier lasse sich in drei Wörter zusammenfassen: Hunger – Durst – Staub. Schlimmer aber seien die sonstigen Zustände. Anfangs gaben die Nazis die Parole aus: Sabotage in jeder Form, Zusammenarbeit mit den Amis ist Landesverrat. Schnell merkten sie, wie dumm das war. Gnädig ließen sich die Chargen zur Lagerselbstverwaltung herbei. Seitdem bestimmt im Lager die Gestapo, ihr ausführendes Organ ist Stabsfeldwebel Maunz. Bei diesen Worten ist Hesse zumute, als werde der Schweiß seines Körpers eisig. Er ist in einer Situation gelandet, die sein Anliegen vorerst zunichte machen dürfte. Er sagt Reschke nichts davon, sondern fragt: „Seid ihr die einzigen 999er hier?"

Eigentlich heißt das: Gibt es denn niemand, der sich dagegen auflehnt? Reschke versteht es so und weist in die linke hintere Ecke des Compounds II[1]. „Dort hausen die übrigen von 999. Die Lagergestapo hat schon mehrere von ihnen zusammengeschlagen. Da haben sie ständige Nachtwachen organisiert."

„Und warum seid ihr nicht bei ihnen?"

[1] Abteilung eines Lagers

Reschke grinst; Hesse hat das Gefühl, vor Freude an der Kraft lasse der Starke alle Muskeln seines Körpers spielen. „Ich warte bloß darauf, daß sich einer an mir vergreift. Notwehr wird ja wohl auch der Ami anerkennen."

Falls nicht soundsoviel Zeugen das Gegenteil behaupten, denkt Hesse und fragt: „Wollen wir nicht trotzdem alle vier zu den Kameraden . . .?"

Starrsinnig schüttelt Reschke den Kopf. „Es sind sture Böcke dabei, die fassen am liebsten über jeden Quark 'nen Beschluß. Schließlich bitte ich dann immer erst um Genehmigung, ob ich zurückhauen darf, wenn mir ein Naziknecht ans Leder will, was?"

Obwohl er nicht ganz überzeugt ist, macht dieses Selbstbewußtsein Eindruck auf Hesse.

Bei ihrem trägen Spaziergang sind sie in die Nähe des Stabsfeldwebelzeltes gekommen, unvermittelt bleiben sie stehen und stutzen. Die vordere linke Ecke des Lagers ist mit einem niedrigen Draht zu einem Viereck abgeteilt. Mitten in diesem Viereck steht ein Pfahl, an den ein PW[2] gebunden ist. Er starrt trübsinnig vor sich hin, und es ist schwer zu sagen, was ihn mehr plagt, die Sonnenhitze oder die Schande. PWs stehen kopfschüttelnd, einige schmähen den „Verbrecher", andere wollen wissen, wer ihm diese Strafe auferlegt hat. Die meisten sind empört.

„Komm mal mit!" sagt Reschke und marschiert schnurstracks in das große Zelt. „Wollte mal fragen, Stabsfeld, was wir unter Ihrer Leitung als Lagerführer unternehmen können, den Kameraden da vom Pfahl loszukriegen?"

[2] eigentlich PoW, Prisoner of War = Kriegsgefangener

Ein PW an der Schreibmaschine bekommt ungläubige Augen, auch dem Stabsfeldwebel bleibt einen Augenblick der Mund offen. Er ist klein und dürr. Was seine Kehle an Stentorstimme nicht hergibt, ersetzt er durch Giftigkeit. „Nehmense mal die Hacken zusammen! – Woll 'nen Sonnenstich, hm? – Hier gilt noch immer der deutsche Gruß, verstanden?"

Hesse staunt, wie sich Reschke bezwingt, als er die Hacken zusammenschlägt, militärisch grüßt und erwidert: „Jawohl, Herr Stabsfeldwebel. Bitte mir zu sagen, was für den Kameraden von der deutschen Lagerführung unternommen wird. Gerade in Gefangenschaft müssen wir doch zusammenhalten."

Maunz steht breitbeinig da und stemmt die Hände in die Hüften. Bei diesem Männchen sieht es eher komisch als imposant aus, findet Hesse, aber es stört den Maunz nicht. Es ist die Grundstellung des deutschen Spießes, wenn er auf die Seele eines Untergebenen gestiegen ist, um sie zu treten. „Sehr schön – zusammenhalten", äfft Maunz, „aber nicht mit Figuren, die eine deutsche Nahkampfspange gegen amerikanisches Weißbrot verhökern. Wer sich so vergißt, kommt an den Pfahl, hm?"

„Hart, aber gerecht", sagt Reschke unbewegten Gesichts und immer noch in vorschriftsmäßiger Haltung, „aber ist es nun wegen des pappigen Weißbrots, Herr Stabsfeld, oder weil er überhaupt gehökert hat?"

Maunz starrt Reschke mißtrauisch an, „Was soll das?"

„Weil ich dann Meldung machen müßte, Herr Stabsfeldwebel. Ich war Zeuge, wie zwei Feldwebel und ein Unteroffizier ihre Eisernen Kreuze gegen Bananen weggaben."

Maunz ist einen Augenblick aus der Fassung, so daß ihm nichts anderes einfällt als die Frage: „Vielleicht wissen Sie sogar, ob es Eiserne Kreuze erster oder zweiter Klasse waren?"

Reschke nickt, sehr naiv, sehr bestimmt: „Alle drei zweiter Klasse."

„So, alle drei zweiter Klasse. S i e haben noch alle Ihre Auszeichnungen, hm?"

„Ich habe nie welche empfangen, Herr Stabsfeldwebel. Aber ich weiß die Namen der drei: Feldwebel Flick, Feldwebel Darre und Unteroffizier Dankwart."

„Ach nee. Ausgerechnet drei Ihrer Vorgesetzten der deutschen Lagerleitung bezichtigen Sie unehrenhafter Handlungen. Wann soll denn das gewesen sein?"

„Vor drei Tagen."

„Vor drei Tagen. Und da kommen Sie jetzt schon, hm?"

„Ich habe gedacht, Hunger tut weh, Herr Stabsfeldwebel. Aber wo Sie nun erklären, daß wir lieber hungern sollen, als Ehrenzeichen für Eßbares einzutauschen, da muß ich es Ihnen doch melden."

Hesse fühlt sich als stiller Zeuge eng in seiner Haut. Es ist wohltuend zu erleben, wie Reschke diese Banditen mit ihren eigenen Mitteln zu schlagen versucht, aber selbst im günstigsten Fall wird das nur ausgehen wie das Hornberger Schießen.

„Wir werden sehen, mein Bester, ob es eine Meldung ist oder ein dreckiger Schwindel." Maunz wendet sich an den

wie ein Mäuslein vor der Schreibmaschine hockenden PW: „Schieß los, Trellert, hol alle her!"
Hesse würde sich und Reschke jetzt am liebsten unsichtbar wissen. Dieses „alle" des Stabsfeldwebels spricht Bände.
„Und Sie?" zischt ihn Maunz an, „wollen Sie auch 'ne Meldung gegen Ihre Vorgesetzten vom Stapel lassen?"
Hesse befolgt die Taktik Reschkes und nimmt Haltung an. „Ich habe Ähnliches im vorigen Lager erlebt, Herr Stabsfeldwebel, und wüßte nicht, weshalb mein Kamerad lügen sollte."
„Das werden wir gleich haben", triumphiert Maunz.

## „Binden Sie ihn los!"

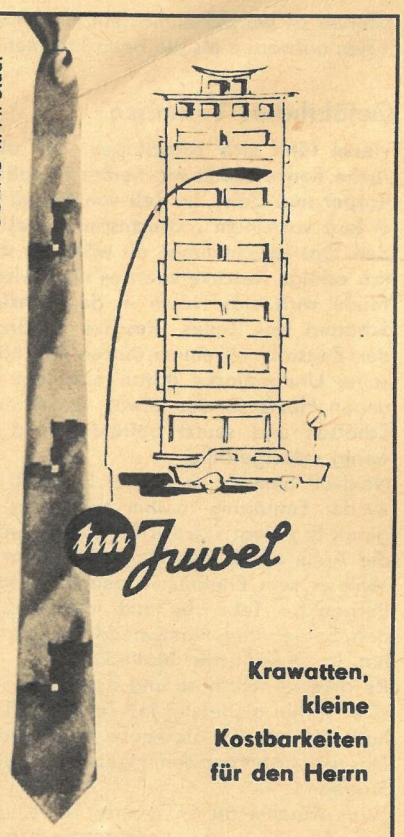
Kurz hintereinander treten militärisch grüßend mehrere Feldwebel und Unteroffiziere ins Zelt, wechseln Blicke mit Maunz und machen es sich bequem auf Feldstühlen und Kisten. Der sechste und letzte läßt sich im Hintergrund nieder. Er zündet sich eine Zigarette an, und gelassen schweift sein Blick durch den Raum. Hesse zuckt zusammen. Es ist Malleck. Der Mörder des Sergeanten Hampstead schaut durch Hesse hindurch, als hätten sie sich nie gesehen.
Maunz ruft die drei Beschuldigten mit Namen. Sie springen auf und schlagen die Hacken zusammen. Mit ausgestrecktem Zeigefinger weist der Stabsfeldwebel auf Reschke. „Dieser Schütze behauptet, Sie hätten Ihre Eisernen Kreuze vor einer Woche gegen Bananen verklitscht, meine Herren."
„Woll 'ne Mattscheibe!" – „Scheißhausspinn!" – „Diese stinkige Lüge lass' ich mir nicht bieten!" Gleichzeitig und durcheinander rufen es die drei.
Maunz lächelt gehässig. „Nun, Herr Schütze ... Schütze ..."
„Reschke", sagt der Angesprochene.
„Was sagen Sie nun, Schütze Reschke, hm?"
Zackig schnarrt Reschke: „Bitte Herrn Stabsfeldwebel, sich die Auszeichnungen der drei Herren zeigen zu lassen."
„Einen Tritt in den Arsch kannst du ..." schreit Unteroffizier Dankwart und wird von Maunz unterbrochen: „Sie sind noch nicht dran, Unteroffizier." Vielsagend schaut er den dreien ins Gesicht. „Sie gehen jetzt, meine Herren, und holen Ihre Eisernen Kreuze!"
Den Bruchteil einer Sekunde zögern die drei, dann sagen sie „Jawoll" und verlassen nach vorschriftsmäßiger Kehrtwendung das Zelt.
„Man soll mir nicht nachsagen", keift Maunz, „daß ich einseitig urteile. Wir sind hier immer noch bei Preußens, und da weiß ja jeder, daß es heißt, streng aber gerecht!"
Die andern drei sagen nichts. Um so sprechender mustern sie den in untadeliger Haltung stehenden Reschke. Trellert hockt wieder hinter der Schreibmaschine seine Augen erinnern noch immer an die einer erschrockenen Maus.
Hesse preßt die Zähne aufeinander, daß ihm die Wangenmuskeln schmerzen. In ihm tobt es, und er weiß nicht, wie lange es ihm noch gelingen wird, hier den braven Soldaten zu spielen. Dort sitzt Malleck, der Mörder, und tut als sei jene furchtbare Begebenheit nie gewesen, als gäbe es den Zeugen seiner Tat, Hesse, nicht.
Die drei treten wieder ins Zelt, jeder knallt ein Eisernes Kreuz vor Maunz auf das kleine Tischchen.
Der Stabsfeldwebel schaut befriedigt auf die Embleme aus Eisenblech, er hebt nicht den Kopf, blickt Reschke von unten her an. „Genügt Ihnen das, Schütze Reschke?"
„Nein, Herr Stabsfeldwebel."
Stille ist einen Augenblick im Zelt. Alle außer Hesse sind starr über die Frechheit.
Maunz weist auf die drei Kreuze auf dem Tisch. „Dann sind das also Imitationen, hm?"
Reschke rührt sich nicht vom Platz. „Die scheinen mir echt. Aber man kann sie sich von anderen Kameraden borgen, die keine so guten Verbindungen zum Ami haben."
„Schütze Reschke", faucht Maunz, „ich bestrafe Sie mit sechs Stunden Pfahl. Wegen Verleumdung von Vorgesetzten."
Reschke steht jetzt locker. „Irrtum, Stabsfeld. Denn es gibt mehrere Zeugen für das, was ich gesehen habe. Und deshalb ist das mit dem Kameraden da draußen eine Schweinerei. Binden Sie ihn los, oder Sie sind die längste Zeit Lagersprecher gewesen."
Maunz geht auf Reschke zu. „Das könnte euch Kommunistenschweinen so passen, hm? Euch Gesindel von 999."
„Komm!" sagt Reschke zu Hesse, und sie verlassen beide das Zelt.
„Mensch – Mensch", raunt Hesse hinter Reschke, „das geht nicht gut."
Reschke läuft schnell und frohlockt: „Sollst mal sehen, wie gut das geht." Geradewegs marschiert er ins Compound II in die Ecke der 999er. Dort sagt er nichts vom Vorgang im Zelt, sondern ruft nur: „Alle nach vorn! Maunz hat einen Kumpel angebunden!" Dann läuft er selbst durch die Zeltreihen des zweiten und ersten Compounds und bringt Leben in die Hitzeträgheit. Er läßt offen, ob es sich um eine Maßnahme der Amis oder der Lagerleitung handelt.
Bald darauf wimmelt es im Raum zwischen dem Zelt des Stabsfeldwebels und dem Strafgeviert. Die 999er flüstern es von Mann zu Mann, daß Maunz die Strafe verfügt hat. Die Empörung wächst schnell, eine Abordnung dringt ins Zelt des Lagersprechers und verlangt, die Strafe aufzuheben sowie die Umzäunung und den Schandpfahl abzubauen.
Erschrocken über die Stimmung läßt der Stabsfeldwebel den PW losbinden, Zaun und Pfahl beseitigen.
Erhobenen Hauptes wandelt Reschke mit Hesse zum Zelt zurück.
„Wat seggt hei nu?" fragt Reschke in gutmütigem Spott.
Hesse muß an das Wort vom Pyrrhussieg denken. „Sie werden es dir nicht vergessen."
„Oder sie überlegen es sich in Zukunft, ehe sie wieder äppelkeß werden."
Hesse pakt Reschke freundschaftlich beim Arm. „Theo, wollen wir nicht doch lieber umziehen zu unseren ..."
Unvermittelt bleibt Reschke stehen. „Jetzt erst recht nicht. Vielleicht lassen sich die Strolche doch verleiten, bei mir Heiliger Geist zu spielen." Mit schnellen Schritten geht er zum Zelt und winkt Hesse heran. Raschen Griffs zieht er eine Coca-Cola-Flasche unter seiner Lagerstatt hervor. „Wer das Ding auf den Schädel kriegt, vergißt sein deutsches Soldatentum."
Ihr übereiltes Handeln läßt die Impulsiven oft Fehler machen, überlegt Hesse, aber bei einer Bilanz vor dem Jüngsten Gericht können sie wahrscheinlich mit mehr guten Taten aufwarten als die Bedachtsamen.

## Gefährliches Vorhaben

Hesse fühlt sich zerschlagen. Die algerische Sonne drückt wie heißes Metall auf Körper und Geist. Im Zelt von Maunz hat er kurz vor einem Tobsuchtsanfall gestanden. Das ist schlimmer, als wäre der wirklich erfolgt. Reschke kann es nicht wissen. Müde wirft sich Hesse in den winzigen Schatten des Zeltes. Reschke verlängert den Zeltstab mit einem dürren Ast, hängt seine Uniformjacke daran auf, legt sich neben Hesse in den etwas vergrößerten Schatten und seufzt befriedigt und ein wenig selbstgefällig.
Neidvoll bemerkt es Hesse. Er spürt, wie wieder Empörung in ihm zu sieden beginnt. Er zwingt sich zur Ruhe, verschränkt die Arme hinter dem Kopf. Monoton erzählt er sein Erlebnis in den tunesischen Bergen bei Tebourba und schließt: „Der den Sergeanten Hampstead umgebracht hat, ist Unteroffizier Malleck."
Reschke schnellt hoch und starrt Hesse an. „Der vorhin als letzter ins Zelt kam? Deshalb also tat er, als kenne er uns nicht. Das war schon auf dem Heuberg ein übler Stubben."
„Was würdest du an meiner Stelle tun?"

*FORTSETZUNG FOLGT*

ILLUSTRATION A. DIETZEL




Krawatten, kleine Kostbarkeiten für den Herrn

Für den Stadtanzug und für hohe Ansprüche erfüllen JUWEL-Krawatten in modischer Dessinierung, brillanter Farbskala und mit hervorragenden Trageeigenschaften Ihre Forderungen.

Schenken Sie Ihrer Krawatte besonderes Augenmerk, denn sie ist eine Visitenkarte Ihres Geschmacks.

Wählen Sie deshalb JUWEL-Krawatten aus dem

**VEB TEXTILWERKE MULSEN**



# ER KANN STOLZ SEIN

dieser Kuchen ist ihm gelungen. Es ist auch kein Wunder, denn mit dem

**RUHR- UND MIXGERÄT RG 3**

ist der Kuchenteig in einem Bruchteil der sonst üblichen Zeit gut durchgerührt. Und die Arbeit mit dieser Klein-Küchenmaschine macht auch ihm Freude.

IKA-ELECTRICA – ein Programm moderner Lebensweise

DEWAG Berlin · 65

# IKA ELECTRICA

beline gepflegt

Gesund, jugendfrisch straff, nicht verkrampft, frei von Rötungen und Flecken sollten Ihre Beine sein. Jeden Morgen oder Abend regelmäßig ein paar Minuten beline-Beinpflege, dann sind Ihre Beine den ganzen Tag über frisch und leistungsfähig.

beline-Beincreme
beline-Beintonikum



LE OTHY

**KOSMETIKA**

FRIXOTHY-Frisurverfestiger
Tika-Wäschesteife
ELTE-Schnellreinigungspaste
BEROTHY-Fleckentferner

LEOPOLD THIELE · Quedlinburg



**Sie macht es ihr nach**

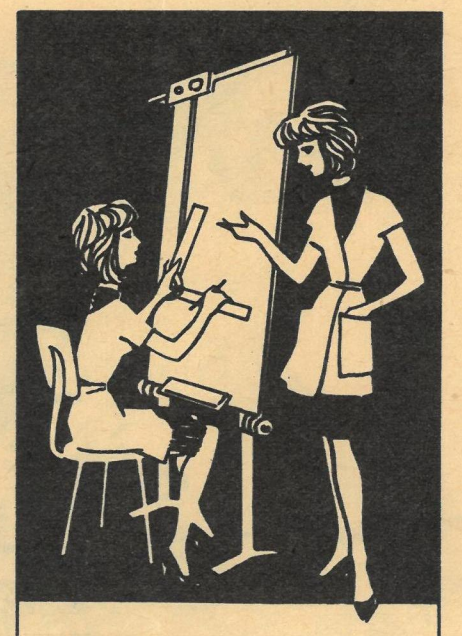
und bürstet die Zähne vom Zahnfleisch zum Zahn. So werden alle Zahnzwischenräume erfaßt, das Zahnfleisch massiert und abgehärtet.

Genauso wichtig wie ihre richtige Handhabung ist jedoch die Beschaffenheit der Zahnbürste.

MUCODENT mit dem wirksamen Kurzkopf ist dem anatomischen Bau der Mundhöhle angemessen. Sie reinigt die Zähne gründlicher. Darum benutzt die ganze Familie die hygienischen Kurzkopf-Zahnbürsten **MUCODENT**

DEWAG Berlin 65





***was ist taktvoller?***

Offen aussprechen oder erdulden.

Wenn jemand unter unangenehmem Körpergeruch leidet, bringen Sie einmal ganz diskret das Gespräch auf ké, den neuen Desodorstift. Man wird Ihnen für soviel Diplomatie dankbar sein.

ké der wirksame **DESODORSTIFT**

beseitigt lästigen Körpergeruch

für 1,70 MDN im Fachhandel erhältlich

EIN REICHALDA ERZEUGNIS


**RÄTSELLÖSUNGEN AUS HEFT 38**

**Kreuzworträtsel.** Waagerecht: 1. Fallada, 6. Klamm, 9. Mithras, 14. Bug, 15. Ade, 16. Maire, 17. Urahn, 20. Janus, 21. Ulm, 22. Linda, 23. Pol, 24. Akustik, 26. Turbine, 28. Ester, 30. U-Boot, 31. Salbe, 33. Gras, 35. Erna, 38. Angina, 39. SIL, 41. Diesel, 42. Schwanensee, 43. Calais, 45. Udo, 46. Riegel, 48. Erle, 51. Kern, 53. Remis, 56. Blora, 57. Melos, 60. Estrade, 61. Makrele, 62. SOS, 63. Raabe, 66. Sir, 67. Stute, 69. Takel, 70. Anita, 72. Man, 73. Mon, 74. Orleans, 75. Kelle, 76. Etagere. – Senkrecht: 1. Flaute, 2. Limmat, 3. Abitur, 4. Dur, 5. Agentur, 7. Lori, 8. Mahd, 9. Majoran, 10. Ida, 11. Tennis, 12. Raspel, 13. Stelze, 17. Ulkus, 18. Antonin Dvořak, 19. Natte, 25. Kemi, 27. Nabe, 29. Sandale, 32. Bredero, 33. Gasse, 34. Aphel, 36. Rispe, 37. Adern, 39. Sau, 40. Leo, 44. Avis, 47. Esel, 49. Reagens, 50. Ebert, 51. Kamel, 52. Reklame, 53. Risiko, 54. Messel, 55. Struma, 57. Medina, 58. Lesage, 59. Sirene, 64. Aare, 65. Beil, 68. TAN, 71. Not.

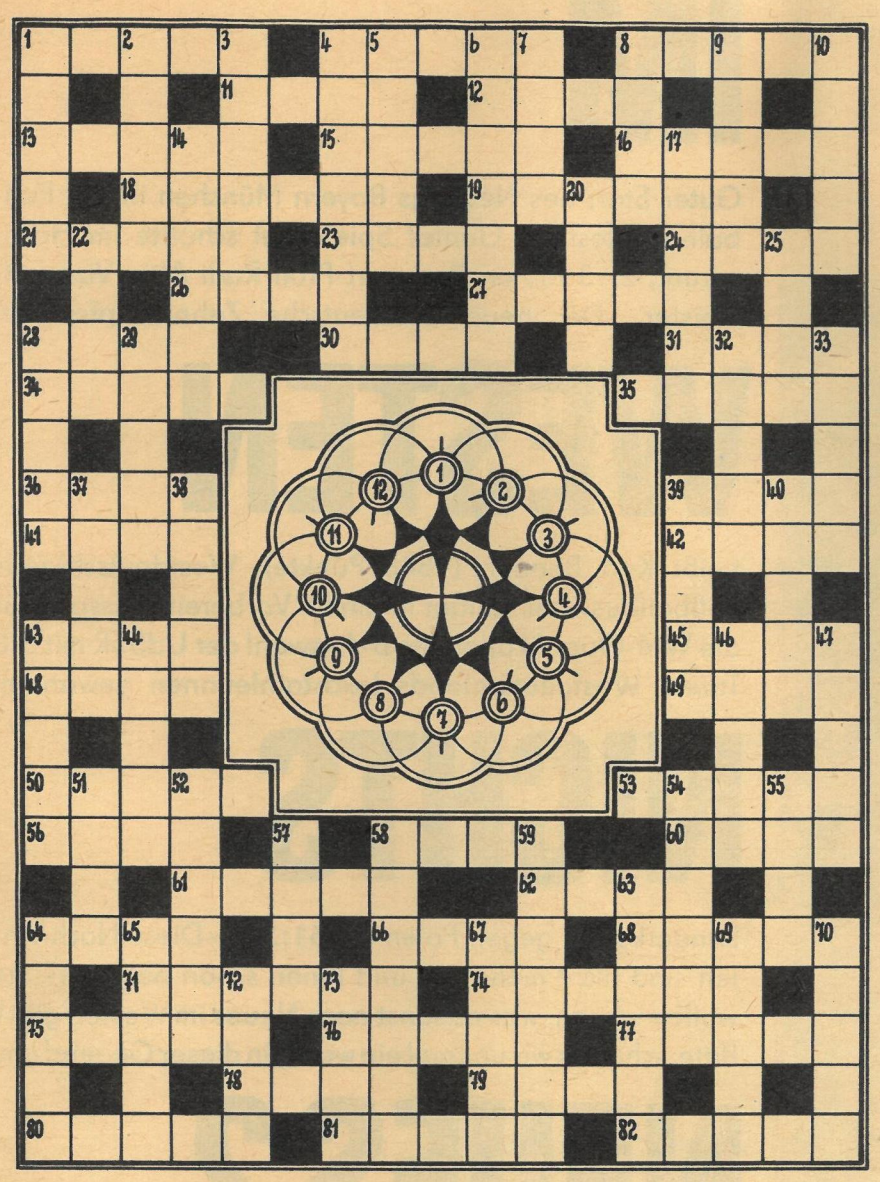
**Silbenrätsel:** 1. Jaspis, 2. Eskudo, 3. Deneb, 4. Erika, 5. Ranunkel, 6. England, 7. Dividend, 8. Einsiedelei, 9. Elenantilope, 10. Reflektant, 11. Smetana, 12. Cheviot, 13. Einerlei, 14. Ichthyolith, 15. Nektar, 16. Tizian, 17. Eigenbrötelei, 18. Ipswich, 19. Turandot, 20. Enzian, 21. Loggia, 22. Ulrich, 23. Nimrod, 24. Dekorateur, 25. Nandu, 26. Innsbruck, 27. Chirurg, 28. Tahiti, 29. Immenkorb, 30. Gefälligkeit. – „Jede Rede erscheint eitel und nichtig, sobald die Tat ihr nicht Nachdruck gibt."


DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM:

Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz · Verlagsdirektor: Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Druckerei Völkerfreundschaft, Grafischer Großbetrieb, 8023 Dresden, Riesaer Straße 32 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, 806 Dresden · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862; Postscheckkonto: Dresden Nr. 4565

REDAKTION ZEIT IM BILD
806 DRESDEN
RADEBERGER STRASSE 14b
RUF 51616, 51765
TELEX DRESDEN 019412

# RÄTSEL



## KREUZWORT- MIT WABENRÄTSEL

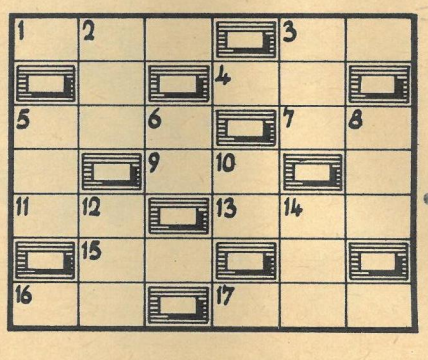
**Waagerecht:** 1. Fleck, Zeichnung, 4. ethischer Begriff, 8. Stadt in Südfrankreich, 11. Nebenfluß der Donau, 12. spanischer Maler und Radierer († 1828), 13. Fallgewicht, 15. Eßgerät, 16. Raubfisch, 18. Hauptstadt des Irak, 19. Schiffahrtskunde, 21. Elbezufluß, 23. Teil der Campingausrüstung, 24. philosophischer Begriff, 26. Gebirge in der Kirgisischen SSR, 27. Mädchenname, 28. russischer Männername, 30. holländischer Maler († 1677), 31. Industriestadt in Luxemburg, 34. Funkmeßverfahren, 35. Fleischauszug, 36. peruanisches Herrschergeschlecht, 39. Sauerstoff, 41. Dichtungsmittel, 42. Vortrag, 43. Natriumkarbonat, 45. Strom im östlichen Asien, 48. mathematischer Begriff, 49. Bezeichnung, 50. Führer des Weltproletariats, 53. Schutz, Obhut, 56. Begeisterung, 58. Anstrengung, 60. Stadt in Ostfriesland, 61. Trockenvorrichtung, 62. Stadt am Arno, 64. Düngesalz, 66. germanischer Gott des Feuers, 68. Speisewürze, 71. Merkbuch, 74. Echsengattung, 75. chemisches Element, 76. Fluß in Mittelitalien, 77. Warenwert, 78. Spielkarte, 79. Raubkatze, 80. Längsrinne, Streifen, 81. Scheunenboden, 82. Sumpfvogel.

**Senkrecht:** 1. Sitten, Anstand, 2. Gesellschaftstanz, 3. Absperrhaken, 4. Vorratshaus, 5. Speisefisch, 6. Geschäftsstelle, 7. Gestalt aus „Cavalleria rusticana", 8. Verbindung, 9. Insekt, 10. Gewebeart, 14. spanischer Süßwein, 17. sozialistischer Komponist († 1962), 20. deutscher Schriftsteller („Leutnant Bertram"), 22. Schulsaal, 25. englisches Längenmaß, 28. deutscher Maler und Graphiker († 1932), 29. Erlaß, 32. Fleischspeise, 33. einer der größten deutschen Dichter, 37. schottischer Physiker († 1851), 38. Kartenwerk, 39. Sturm, 40. Haß, Feindschaft, 43. rohrförmiger Körper, 44. Forschungszentrum für Kernphysik, 46. Zauberkunst, 47. deutscher Komponist († 1916), 51. Frauenname, 52. blauer Farbstoff, 54. Handwerker, 55. Stadt in Afghanistan, 57. österreichischer Lyriker († 1876), 58. Nebenprodukt der Zuckergewinnung, 59. unschöpferischer Nachahmer, 63. Erbauer der Dresdener Gemäldegalerie, 64. Insekt, 65. Saiteninstrument, 67. Kettengesang, 69. Rekordläufer Neuseelands, 70. Gebärde, 72. Planet, 73. Kleinigkeit.

**Wabenrätsel.** Die Wörter beginnen im Feld mit dem Pfeil und verlaufen in Uhrzeigerrichtung.

1. Trockenheit, 2. Ostseeinsel, 3. Nebenfluß der Seine, 4. Transportgerät, 5. Meeresbegrenzung, 6. Wiedergutmachung, 7. Gemüse- und Futterpflanzen, 8. Spielfläche, 9. Himmelsrichtung, 10. deutscher Maler und Graphiker († 1528), 11. Wasserfahrzeug, 12. Rabenvogel.

## SILBENKREUZWORTRÄTSEL



**Waagerecht:** 1. kürzeste Verbindungslinie, 3. Stichwaffe, 4. Hauptstadt Marokkos, 5. Kürbisgewächs, 7. Hafenstadt in Ghana, 9. Amtstracht, 11. zahnartiger Mauerabschluß, 13. mittelitalienische Provinz, 15. sowjetische Währungseinheit, 16. Gestalt aus der Oper „Das Rheingold", 17. Chemiefaser.

**Senkrecht:** 2. oberitalienische Hafenstadt, 3. Aussprache, 5. Heilkunde, 6. römischer Kaiser, 8. weiblicher Vorname, 10. ungarischer Männername, 12. chilenischer kommunistischer Lyriker („Beleidigtes Land"), 14. Wortschwall.

## SILBENRÄTSEL

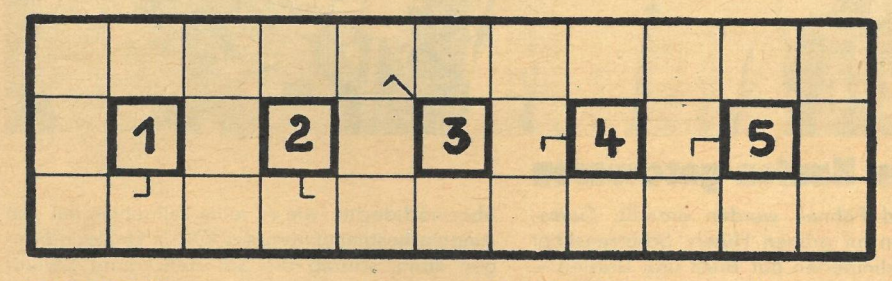
a an an ard bahn bank bar be ben ber berg bre che cher cre de der der des do dreh e e e ein ein eis eu for frei ga gar gon han he he i i in in ind jew ka kar kra la lau li li lich lu ma man mer mi mie mo na nat ne ne nes ni niz on on ot ra ran re ro ry sa sa san schrei se si sit ski sper sto stra stra stroy ße ta ta te ten tha the thren ti ti to tor us vi wurf za

Es sind zweiunddreißig Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Robert Schumann ergeben (ü = ue).

1. deutscher Physiker und satirischer Schriftsteller († 1799), 2. eine der Ionischen Inseln, 3. Bildhauer und Graphiker (OdF-Denkmäler), 4. Flugzeughalle, 5. Stadt in Iran, 6. Raubvogel, 7. Oper von Weber, 8. Rivierakurort, 9. Metallbearbeitungsmaschine, 10. verkehrstechnischer Begriff, 11. österreichischer Lustspieldichter († 1862), 12. lichtechter Farbstoff, 13. Verbindungsfluß zwischen Erie- und Ontariosee, 14. Gestalt aus „Othello", 15. Nachahmung, 16. Schiffstyp, 17. Wetteinrichtung bei Pferderennen, 18. Fleischfarbe, 19. französischer Lyriker († 1952), 20. Begriff beim Handball, 21. Postsendung, 22. russischer Dichter („Schuld und Sühne"), 23. Küchenkraut, 24. Schwanzlurch, 25. Kleidungsstück, 26. Sprengstoff, 27. bulgarische Stadt am Schwarzen Meer, 28. finnischer Komponist († 1957), 29. Kammgarngewebe, 30. Bantuvolk in Südwestafrika, 31. Stadt in der Schweiz, 32. Belehrung, Auskunft.

**Ein DING MIT PFIFF (96) von Willy Moese (nach einer Leseridee), ein bildlich ausgelegter Begriff, für den Sie das richtige Wort finden sollen. Teilen Sie es uns bis zum 2. Oktober 1965 auf einer Postkarte (Kennwort: Ding mit Pfiff) mit. Vielleicht haben Sie Glück und gehören zu den drei Gewinnern, die je einen Buchpreis erhalten. Unsere Anschrift: Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b.**

**Ding mit Pfiff (92): Konsumenten. Je ein Buch gewannen: Martina Pabst, Bleicherode; Herbert Pietsch, Hohwald (Kreis Sebnitz); Hans-Peter Thomas, Döbeln.**

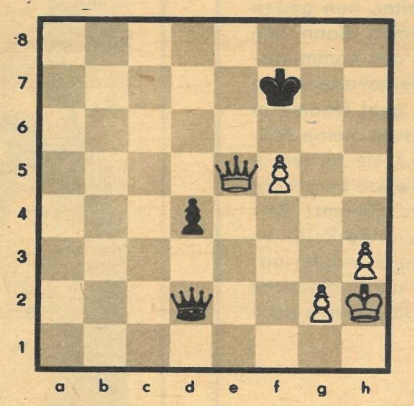



## ZAHLENBAND

Die Wörter beginnen im Feld mit dem Häkchen und verlaufen in der angegebenen Richtung.

1. Steinobst, 2. Voraussage, Vorhersage, 3. weibliche Schreckgestalten der griechischen Sage, 4. Vermerk, Denkzettel, 5. Schranke, Sperre.

## IN DIE PATTFALLE GEGANGEN



Matanovic–Lengyel

Mit seinen beiden Mehrbauern hätte Weiß den Gewinn mit 1. f6! Kg6 2. h4! – es droht 3. h5† – leicht sicherstellen können. Aber er spielte „zu pünktlich" und ließ die Möglichkeiten der folgenden Bauern- und Damenopfer völlig außer acht. Es folgte: 1. **De6† Kf8** 2. **f6?? Df4†** 3. **Kg1 Dc1** 4. **Kf2 Df4†** 5. **Ke2 d3†** 6. **Kd3: Dd4†! und remis gegeben.** (Auf 6. Kd1 folgt 6. . . . Dd2†!!, und auf 6. Ke1 spielt Schwarz 6. . . . d2† mit ähnlicher Folge.)

Aus: Ungarn gegen Jugoslawien 1964.

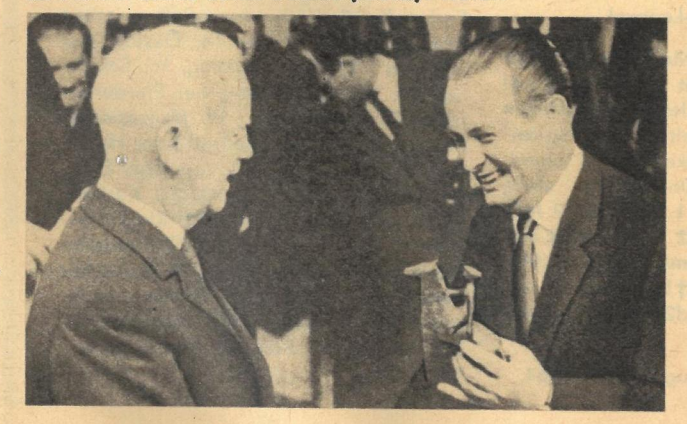
# IM WESTEN NICHTS NEUES?

Guter Start des Neulings Bayern München in der Fußball-Bundesliga. Gunter Spielvogel schaffte im Hochsprung 2,13 Meter. Radsport-Profi Rudi Altig Vizeweltmeister. Der neue westdeutsche Zehnkampfmeister heißt Kurt Bendlin (7848 Punkte). Westdeutschlands Fußballauswahl schlägt in einem Vorbereitungsspiel für die WM-Qualifikation die B-Auswahl der UdSSR mit 3:0 Toren. Westdeutschlands Leichtathletinnen gewannen Länderkampf gegen Polen mit 61:56. – Diese Nachrichten sind nicht mehr neu und Ihnen schon bekannt? Sie wollen wissen, was es sonst noch Neues im Westen gibt? Bitte, schauen wir uns mal ein wenig in dieser Gegend um.

## Wovon uns Herr Daume überzeugt hat

Mit „Schikanen, Fouls und Tiefschläge" – wörtliche Überschrift – kämpfte kürzlich Bundessportführer Willi Daume wieder einmal gegen zwei deutsche Olympiamannschaften. Den Platz stellte die Hamburger Zeitung „Die Welt" zur Verfügung. Das ist zwar auch nichts Neues, aber die Art, wie Daume vom Leder zieht, ist interessant. Er holt aus: „Wie arm sind doch die Begründungen", unsere natürlich. Dann schlägt er zu: „Sie berufen sich auf die Satzungen." Und trifft daneben. Denn es ist Recht und Pflicht jedes Sportverbandes, die Statuten des IOC einzuhalten. Wir tun das, auch mit der Forderung nach einer selbständigen Olympiamannschaft. Doch Willi Daume foult weiter, nun gegen die Demokratie: „...fast strahlenförmig kommen dann von allen Seiten immer mehr politische Forderungen des Kommunismus auf das IOC zu. Es ist ja schon von seiner Demokratisierung die Rede." Das ist ja wirklich die Höhe, und so geht Daume in die Luft: „Oft sind unsere Verbände und überhaupt meine Mitarbeiter angegriffen worden (von Bonn, d. Red.), sie hätten in diesem Kampf nicht gut bestanden. Das mag teilweise berechtigt gewesen sein, teilweise aber ganz sicher nicht." Stimmt! Herr Daume hat sich alle Mühe gegeben, die Störenfried-Rolle im internationalen Sport zu spielen. Nun setzt er zur Landung an: „Man darf nämlich nicht außer acht lassen, daß die freiheitliche Moral immer in der Defensive ist." Wovon Herr Daume nun auch uns überzeugt hat.

**KZ-Mörder Lübke dankt Daume (rechts): Wofür?**



## Über den Haufen geschossen

Tradition und Fahnen wurden entrollt, Gamsbärte wippten an grünen Hüten, Schützensilber und Kreuze klimperten auf Brust und Brüsten – beim 23. Bundesschießen. Es gab hübsche Geldpreise und einen nagelneuen „Opel Kadett" zu gewinnen – bei dieser Amateursportveranstaltung des westdeutschen Schützenverbandes. Und weil gewiß mancher der echten Sportschützen darüber nachdachte, wie er seine Teilnahme mit den Amateurbestimmungen des IOC in Einklang bringen kann, schrieb die Schützenzeitung beruhigend: „Doch diesbezüglich braucht sich niemand ernsthaft Gedanken zu machen." Wozu auch? Man schießt einfach das ganze hinderliche olympische Regelwerk über den Haufen. So geschehen im August in Hannover.

Gedopt und gesegnet: Kardinal Frings betet vor dem Kölner Dom für die Tour de France – und für Ford. *FOTOS ARCHIV*

## Und auch ein bißchen Radrennen

Was sind schon Friedensfahrt oder DDR-Rundfahrt – im Westen gibt es für die Radsportler eine „Deutschlandrundfahrt"! Schauen Sie sich mal an, wie man so ein großes Ding auf die Beine stellt:

„Paul Erdmann schloß ab Januar seine Tanzschule, engagierte drei Zigarren-, zwei Reifen-, zwei Getränke-, zwei Fahrradfirmen, eine Benzin- und eine Waschmaschinenfirma als finanzfreudige Paten und ging frohgemut am 28. Juli zum Start in Coburg." Aber dann . . .

„. . . verfuhr sich bei Linz am Rhein eine Gruppe;

. . . wurde vor Bocholt der Türke Rifat Caslikan falsch eingewiesen;

. . . kamen in Bocholt etliche Fahrer erst um 23 Uhr in ihr Hotel, und Hollands Teamchef Wim van Beek, der das zugewiesene Hotel belegt fand und zwei Kilometer weiterfahren mußte, drohte zum erstenmal mit Abreise;

. . . wurde das Etappenziel in München urplötzlich von der Polizei um acht Kilometer vorverlegt, und die Fahrer der Spitzengruppe, die plötzlich Männer sahen, wie sie ein Band aufspannten, spurteten unter Ausschluß der Öffentlichkeit . . ." (Ein Glück, das diese Spitzengruppe nicht schon durch war!)

Als Krönung sozusagen sollte die letzte Etappe in Westberlin ausgetragen werden. Doch wurde „in Hamburg der geplante Flug mit einem Charterflugzeug durch ein Mißverständnis bei der Anmeldung (7. statt 8. August) abgeblasen, und bei der Autofahrt steuerten Belgier, Holländer und Türken plötzlich in Richtung Frankfurt/Oder statt Westberlin. Das war die letzte und peinlichste Etappe der Zwölf-Tage-Fahrt." Wieso? Noch größer ist natürlich die Tour de France. Was das ist, sollen Sie wieder im Original-Westton erfahren:

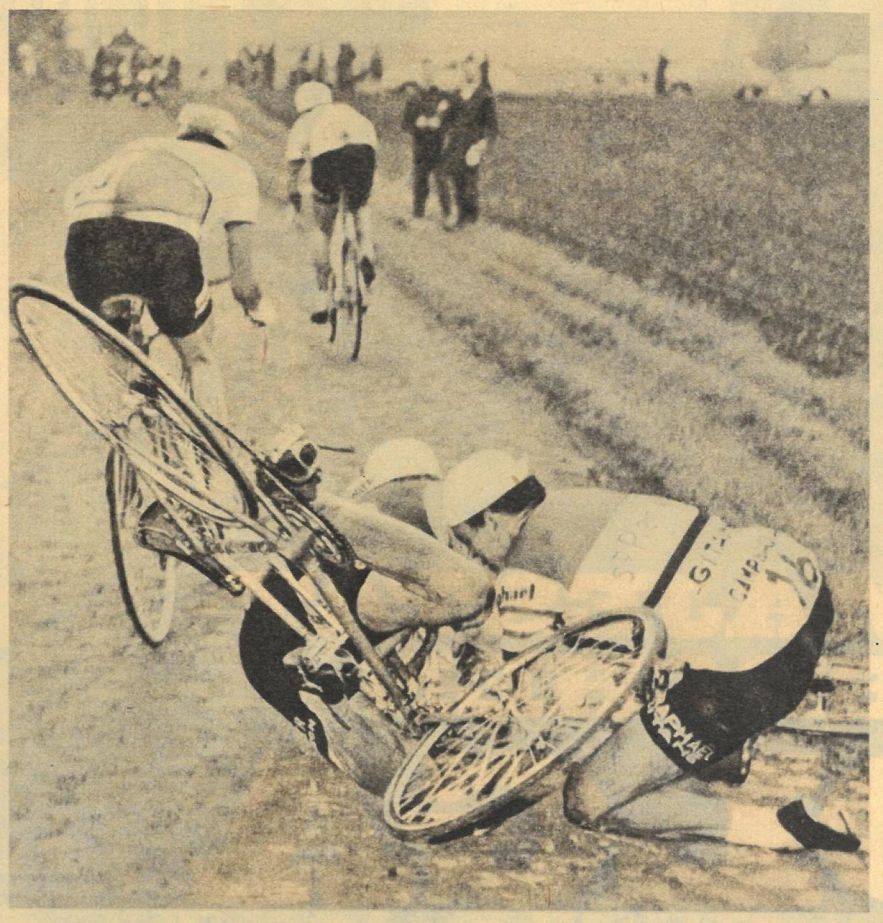
„Tour de France – das ist Organisation, Strategie, Generalstabsarbeit. Tour de France – das ist Schau, das ist Rummel, das ist Geschäft. Und auch ein bißchen Radrennen."

Nun wissen Sie es. Und so sieht das aus:

„Bier und Benzin überboten sich in Sprüchen, Reklamewagen fuhren über den Hohenzollern-Ring (in Köln), und dazwischen flitzten kleine Autos mit aufgebockten Rennrädern.

Die Firma Pelforth, eine französische Brauerei, will in Deutschland ins Geschäft kommen. Was lag näher, als daß sie von ihren Strampel-Assen Freibier ausschenken ließ?" Natürlich waren auch Sportler mit dabei, Profis.

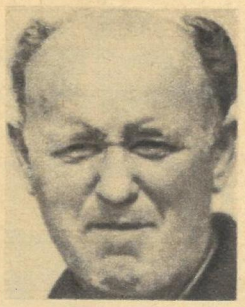
„Streng war die ärztliche Kontrolle vor dem Start", heißt es weiter in diesem Bericht. Und einige Zeilen darunter: „Mit schlimmen Blessuren, Sturzverletzungen aus der Luxemburg-Rundfahrt, kam der Belgier Molenaers nach Köln. Er durfte trotzdem starten. Nur bei Vandenberghe aus Belgien zögerte der Arzt. Das Herz klopfte unregelmäßig. ‚Kommt vom Kaffee', urteilte er schließlich und trug des Belgiers Verfassung als zufriedenstellend ein." Dann gab der Kölner Kardinal Frings noch seinen Segen, die Trainer Spritzen – und die Tour rollte . . .



## Personen – Zitate

**Dr. Georg Otto Ratz,** „International Top Managing", auch Fußballmakler oder Spielervermittler genannt, auf die Frage, ob er sich als Menschenhändler fühle: „Ach, das ist doch ein alter Hut. Übrigens, Sie müssen wissen, daß im Fußballleben Worte wie Sklaventreiber, Menschenhändler als richtige Koseworte gelten."

**Max Merkel,** Trainer der Bundesligaelf München 1860, über seine Spieler: „Sie bekommen alles, was sie brauchen. Rotwein, Ei, Massage, ausreichend Schlaf. Man nimmt ihnen sogar das Denken ab. Nur spielen müssen sie."



**Helmut Kronsbein,** Trainer des Fußballvereins Hannover 96, über die Zustände in der Bundes-Profiliga: „Wenn der DFB alles kontrollieren würde, dürfte bis zur Bezirksliga hinunter niemand mehr spielen."

**Ernst Degner,** bei MZ groß gewordener Suzuki-Star, erklärte kürzlich der Münchner „Sportillustrierten": „Ich bin einfach zum Verfassungsschutz gegangen. Mit dem habe ich heute noch ein sehr gutes Verhältnis." Kommentar des Sportjournalisten Jo Viellvoye dazu: „Ein gutes Verhältnis zum Verfassungsschutz – auch das ist deutscher Sport 1965." Kleine, aber nicht unwesentliche Ergänzung unsererseits: „Das ist unpolitischer, freiheitlicher, bundesdeutscher Sport 1965."

Ehre ist wohl ein vergänglicher Begriff, meinen alteingesessene Wolgabewohner, aber unser Mütterchen ... Vor langer Zeit sagte der Russe stolz Mütterchen zu seinem für viele noch immer unvorstellbar weiten Land. Auch Moskau erhielt die Ehre, Mütterchen genannt zu werden. Und nichts hat die Wolga eingebüßt von ihrem guten Ruf, obwohl doch so manche romantische Stelle an ihren Ufern verschwunden ist. 45 Millionen Menschen – so weist die Statistik aus – fühlen sich jährlich von der Wolga angezogen, genießen auf alten Dampfkähnen, aber schon immer mehr auf schnittigen Unterwasserflügelbooten, den Reiz des berühmten Flusses. Alexander Dumas schrieb einst dieses Loblied: „Jedes Land hat doch seinen nationalen Fluß, aber Rußland hat die Wolga, den größten Strom in Europa – und ich verneigte mich vor Seiner Majestät aller Flüsse."

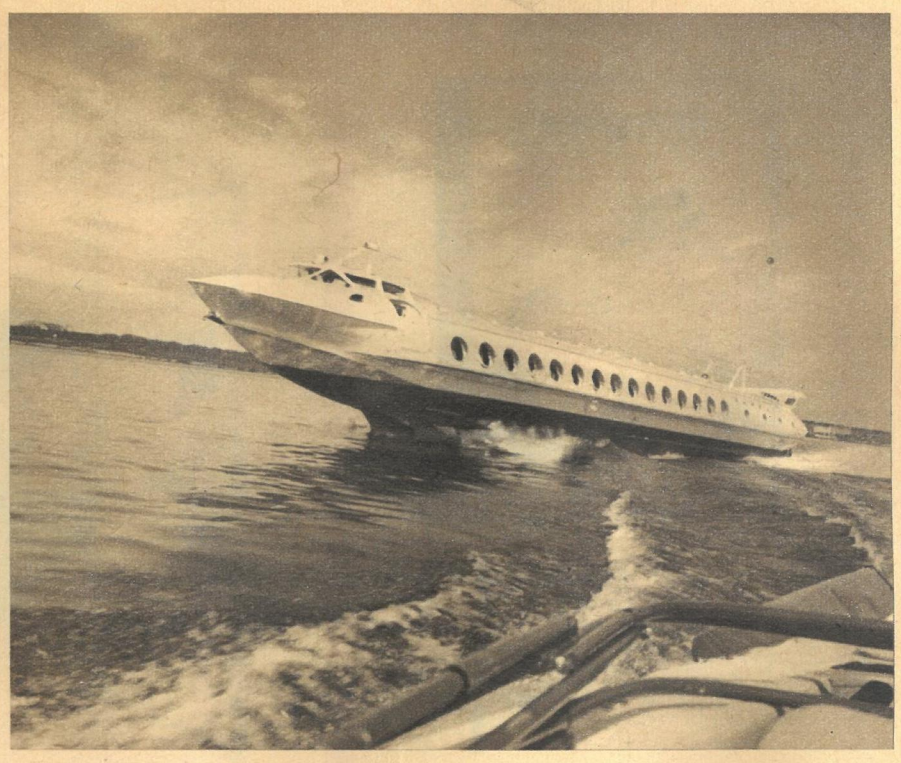
Doch ist die Wolga längst nicht der größte und wasserreichste Fluß. Aus sibirischen Quellen bahnen sich mächtigere Wasserströme durchs Land. Dennoch blieb die Wolga das Mütterchen. Wahrscheinlich deshalb, weil der Fluß im Bewußtsein des Volkes mehr als nur ein Fluß ist, weil ein bedeutender Teil der Geschichte Rußlands eng mit ihm verflochten ist. Zwischen Wolga und Oka bildete sich der russische Nationalstaat (15. Jahrhundert). Und heute noch erzählen alte Wolgaweisen, wie der geliebte Fluß den Helden des Volkes Kraft verlieh, gegen die Atamanen und auch gegen die Eindringlinge aus dem faschistischen Reich zu kämpfen. Dreiundzwanzig Jahre lang auch ist das Wolgagebiet mit der Leninbiographie verbunden. Für den Gründer des Sowjetstaates wurde die Wolgastadt Kasan zum Ort seiner revolutionären Taufe, das Wolgadorf Kuschkino zum jahrelangen Verbannungsort. So ist es gewiß kein Zufall, wenn hier Berge, Schiffe und Kanäle Lenins Namen tragen. Der Kanal, der Wolga und Don verbindet, heißt Lenin-Kanal. Er ist ein Teil des mächtigen Wassersystems, von dem das russische Volk mit gleicher Liebe spricht wie vom Mütterchen Wolga. Mit ihm ist sie wieder jung geworden, leistungsfähiger.

Erinnern Sie sich einmal an das berühmte Gemälde Repins von den „Wolgatreidlern" und betrachten Sie die Fotos auf diesen Seiten. Damals kostete die harte Arbeit die Männer, die schwerbeladene Wolgakähne stromaufwärts zogen, durch Überanstrengung oft das Leben – für einen Kanten Schwarzbrot. Heute flitzen mit 90 Kilometern in der Stunde „Raketen", „Meteore" und „Sputniks" von einer Wolgastadt zur anderen. Sie könnten sogar in gut zweieinhalb Tagen von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer fahren. Wolga-Ostsee-Kanal! Schon an der Wende des siebzehnten Jahrhunderts sprach Peter der Große davon, die fünf Meere – die Ostsee, das Weiße Meer, den Kaspisee, das Asowsche und das Schwarze Meer – durch Kanäle miteinander zu verbinden. In zwei Jahrhunderten entstand daraufhin das alte Marien-Kanal-System. Auf neue Weise wurde diese geniale Idee seit dem vorigen Jahre verwirklicht. Mit dem Kernstück, der Wolga, entstand ein neues einheitliches Tiefwassersystem im europäischen Teil der Sowjetunion. Für 5000 Tonnen große und hochseetüchtige Fracht- und Fahrgastschiffe gibt es kein Hindernis mehr, von Leningrad zum Schwarzen oder zum Kaspischen Meer zu fahren. Wenige Zahlen sollen hier nur genannt werden. 5630 Kilometer lang und 3,65 Meter tief ist die Wasserstraße. Die auf Versuchsfahrten erreichten Werte sind längst überboten: 67 Prozent billiger als auf der Eisenbahn wurde der Transport von Erdöl, 70 Prozent billiger der Getreide- und 50 Prozent billiger der Holztransport. Die technische Grundlage bilden sieben Schleusen, die größten in der Sowjetunion. Wenige Minuten genügen, damit das in die Schleuse kommende Wasser das Schiff auf die Höhe eines viergeschossigen Hauses hebt. Kein Wassersystem in der Welt kennt eine solche Geschwindigkeit. Ferner entstanden an den Ufern drei Wasserkraftwerke und vier Stauseen.

*FOTOS NOWOSTI / TEXT W. KLUGE*

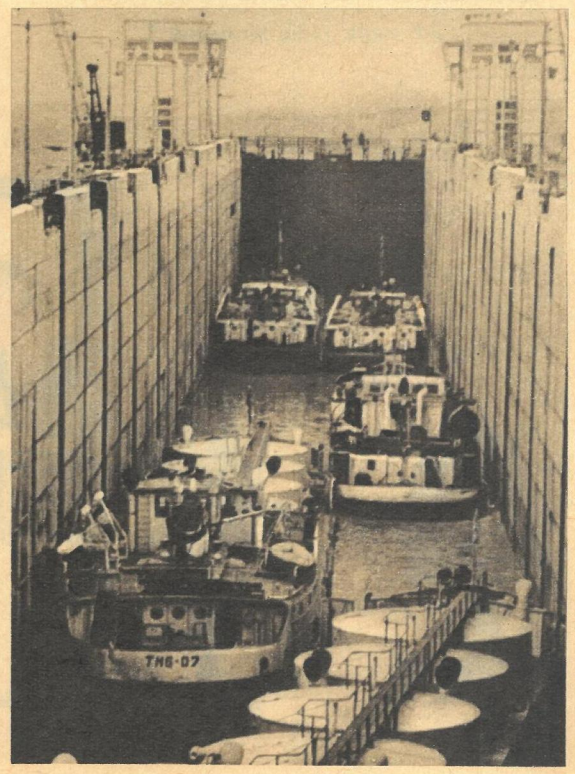
**Im Wolgahafen von Gorki beheimatet: die neuesten Fahrgastschiffe der Wolgaflotte. Die Stadt mit fast einer Million Einwohnern beherbergt in ihren Mauern das bekannte Automobilwerk, wo der Typ „Wolga" vom Fließband läuft.**

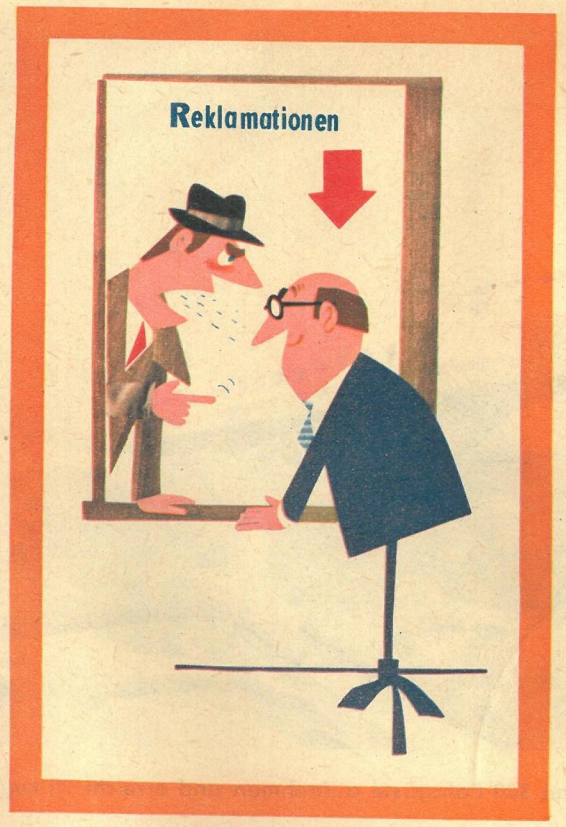
# IHRE MAJESTÄT-MÜTTERCHEN WOLGA



Kapitän Moschnin und sein Unterwasserflügelboot vom Typ „Sputnik". Es kann 300 Fahrgäste aufnehmen und erreicht 90 km/h.

Gigantische Weiten im ganzen Wolgagebiet. Gigantisch sind auch die Brücken und die Schleusen des Ostsee-Wolga-Systems.





„Ich nehme es!"

„Sie machen mir die Wahl nicht leicht, Fräulein!"

„Ich sagte ‚fertig für heute!'"

„Wer hatte den gemischten Salat bestellt?"

THEO IMMISCH

# KUNDEN-DIENSTLICHES

„Stein schleift Schere – du gehst!"

„Zwei Treppen links, zu Schmidt!"